

Wesenspreis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich, für Sommerzeiten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. Seite, Zeile 0,40 G. Die 11. Seite 0,30 G. in Deutschland 0,40 und 0,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Nr. 213
Dienstag, den 11. September 1928
19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Nummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 248 98
Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Frankreich sabotiert die Abrüstung.

Eine bedauerliche Rede Briands in Genf. — Vorstoß gegen Hermann Müller. — Schlechte Aussichten für die Räumungsdebatte.

Das Ereignis der Debatte der Völkerbundsversammlung am Montag war die Rede des französischen Außenministers Briand — oder sollte es sein. Die mit ungeheurer Spannung erwartete Rede muß jeden Friedensfreund enttäuschen. Sie zeigte in erschreckendem Maße, wie alt Briand geworden ist, wie weit er sich entfernt hat von jenem jungen Briand, der 1899 den Generalkrieg gegen den Krieg und die Kriegsdienstverweigerung predigte, der noch 1905 als junger sozialistischer Advokat bei einer Verteidigung streikender Arbeiter stolz gegenüber dem Gericht betonte, daß er nicht als bezahlter Rechtsanwalt, sondern als revolutionärer Mitarbeiter der Arbeiter für die Befreiung der Arbeiter und die Erschaffung einer Welt des Friedens auf der Tribüne stehe.

Der Briand, der am Montag sprach, war ein vorsichtiger, routinierter Diplomat, der sehr geschickt mit den Worten spielte, aber jedes begehrte Einsehen für eine Sache peinlich vermied. Die zehnerstündige Widerlegung der Ausführungen des Reichskanzlers Müller war ihm wertvoller als eine sachliche und ehrliche Nachprüfung der Müllerschen Kritik am Völkerbund. Nicht nur in den Kreisen der deutschen Völkerbundsdelegation, sondern allgemein in der Völkerbundsversammlung herrscht nach der Rede die Meinung vor, daß sie nicht zu einer Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, und nicht zu einer Förderung der Abrüstungsarbeiten beitragen könne. Dagegen muß zugegeben werden, daß sie die französische nationalistische These mit großer Geschicklichkeit voll und ganz verteidigte.

Briand betonte zu Anfang seiner Rede, daß er sich mit den beiden von verschiedenen Rednern hervorgehobenen Punkten, Abrüstung und Minderheitenprobleme, beschäftigen wolle. Statt Abrüstung sage man enger Begrenzung der Rüstungen. Nachdem Briand dann seinen unerschütterlichen Glauben an den Völkerbund, den er die einzige Zukunft der Völker vor dem Kriege nannte, hervorgehoben hatte, erklärte er mit einem deutlichen Seitenhieb gegen den Brüsseler Sozialistenkongress:

„Wir sind hier in Genf keine Parteimänner, hier hat sich keine Internationale von Parteien verformt, sondern eine Internationale der Nationen respektive ihrer Staatsmänner, die für ihre Mission verantwortlich sind und danach zu handeln haben. Sie können nicht nach bequemem orthodoxen Dogmen handeln. Der Völkerbund aus mehr denn 50 Nationen ist verpflichtet, mit gemessenem Schritt und vorsichtig vorwärts zu gehen.“

Den Völkern, die nach den Akten von Locarno und Paris eine Einschränkung bezüglich der Abrüstung verlangen, müsse man erwidern, daß eine unmittelbare Herabsetzung der Rüstungen nichts anderes als eine theatralische Manifestation sein könne. Im übrigen sei es falsch, daß sich die Rüstungen vermehren hätten. Ohne die französischen Zahlen im Gedächtnis zu haben, könne er sagen, daß Frankreich durch eine Herabsetzung der Dienstzeit und der Anzahl der Soldaten sein Heer in enormem Ausmaß reduziert habe. Dagegen sei es unmöglich, daß ein Land in Europa, das noch nicht Mitglied des Völkerbundes sei — womit Briand Rußland meinte — energisch aufrüste. Dieses Land scheine eine Art heiligen Krieg vorzubereiten und hebe die Klaffen in allen Ländern gegeneinander auf. Die Völkerbundsdelegationen müßten diesem Geisteszustand und dieser Wirklichkeit Rechnung tragen. Die völlige Abrüstung, ohne den sozialen Frieden verwirklicht zu haben, bedeute die Anarchie.

In weiteren Teilen seiner Rede wandte sich Briand gegen die Erklärung Müllers, daß Deutschland abgerüstet habe, und wiederholte dabei die aus der französischen nationalistischen Presse bekannten Argumente, daß Deutschland die Möglichkeit schneller Kriegsmaterialherstellung habe und daß seine Armee eine Armee von Offizieren und Unteroffizieren sei, die als Kadrearmee aufgefaßt werden müsse. Das französische englische Rüstungsabkommen habe nur die Aufgabe, die Arbeiten des Völkerbundes zu erleichtern. Selbst würde Frankreich den Artikel 8 des Paktes erfüllen, aber wie weit abgerüstet werden könne, hänge von der Sicherheit der Staaten ab.

Auch in bezug auf die Minderheitenfrage war Briand sehr zurückhaltend und kühl. Es handle sich um eine delikate Frage, die bei einem allzu starken Eingreifen eine neue Ursache der Unsicherheit werden könne. So respektabel gewisse Doktrinen und eine gewisse Agitation seien, so müßten sie doch hinter dem einen Ziel, hinter dem Frieden, zurücktreten.

Von den vielen anderen Reden des Vormittags sei erwähnt, daß der finnische Außenminister und der irische Minister sich für eine allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit aussprachen. Der Ire kritisierte scharf die Personalpolitik des Völkerbundes und bezeichnete die jetzige Wahlmethode als unzulänglich. Er forderte wie Deutschland, Norwegen und Schweden den baldigen Zusammentritt der Abrüstungskonferenz mit den folgenden tapferen Worten: Die Gewißheit des Friedens ist nicht da; so lange man keinen ernsthaften Schritt auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung getan hat. In fast allen Ländern verursachen Arbeitslosigkeit und Verelendung Verwirrung und Not, während die Reichtümer der Nationen in Massen für die Unterhaltung von Kriegsorganismen ver-

schwenden werden. Die Abrüstungskonferenz muß mit sehr begrenzter Frist vor der nächsten Völkerbundsversammlung einberufen werden.

In der Nachmittags Sitzung der Völkerbundsversammlung ließen die Südamerikaner durch den Vertreter Dominikas für die Wahl Spaniens danken. Der Vertreter Italiens beschränkte sich auf einige Worte über die wirtschaftliche und finanzielle Wirksamkeit des Völkerbundes. Wie vor einigen Tagen der Australier, forderte auch er ihre strenge Begrenzung. Zu vermerken ist die Forderung des Vertreters Letlands auf Verringerung der Durchfuhrverhältnisse in Osteuropa.

Ein schwarzer Tag für die europäische Verständigung.

Briand bekräftigt seine Aussagen noch in einer Pressebesprechung.

Briand stellte sich am Montagabend der Presse zur Verfügung. Leider wiederholte er bei dieser Gelegenheit seine Ausführungen vom Vormittag, so präzisieren Fragen ihm auch gestellt wurden. Die ihm anscheinend sehr peinliche Frage nach seiner merkwürdigen Behauptung, daß die deutsche Reichswehr eine Kadrearmee sei und die deutsche Friedensindustrie im Handumdrehen in eine Kriegsindustrie umgewandelt werden könne, und eine andere Anfrage, wie er seine neue ablehnende Haltung gegenüber der Abrüstung mit dem 8. Artikel vereinbaren wolle, umging er durch lauge, sehr diplomatisch und sehr dunkel gehaltene Erklärungen. Auch zur Minderheitsfrage erklärte er wiederum, daß es sich um ein „delikates Problem“ handle.

Auch auf eine positive Erklärung, wie Frankreich z. B. zur Errichtung eines zentralen Minderheitsausschusses stehe, ließ sich Briand ebenfalls nicht festlegen. Eine merkwürdige Verhärterung gab er seinen Andeutungen über die Notwendigkeit eines sozialen Friedens vor der Abrüstung, indem er sehr scharf den Klassenkampf, insbesondere mit kommunistischen Methoden, aber auch den Klassenkampf im allgemeinen, als den größten Friedensstörer der Welt hinstellte. Die im übrigen durch beständiges Ausweichen völlig unnütze Pressekonferenz bekräftigte, daß die Rede Briands einen schwarzen Tag für die europäische Verständigung und für die Abrüstungsfrage bedeute.

Danzig-polnische Besprechung in Genf.

Erörterung von Fragen allgemeiner Art mit Baleski. Von der Danziger Delegation wird aus Genf gemeldet: „Am Montagmorgen fand in Genf eine Besprechung zwischen der Danziger Delegation, bestehend aus Präsident Dr. Sahn und den Senatoren Dr. Evert, Dr. Kamnitzer, Kuroski, und dem polnischen Außenminister und dem polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig, Minister Strasburger, statt. In dieser Besprechung wurden wichtige Danzig-polnische Fragen allgemeiner Art erörtert. Die Besprechung nahm einen durchaus befriedigenden Verlauf.“

Surchtbares Eisenbahnunglück in der Tschechoslowakei.

Infolge falscher Weichenstellung fährt der Wiener D-Zug auf einen Güterzug. — Bisher 26 Todesopfer festgestellt.

In der Station Sath bei Lundenburg ist gestern nachmittags um 2 Uhr ein Schnellzug in voller Fahrt auf einen Güterzug aufgefahren. Beide Maschinen wurden schwer beschädigt. Drei Personenwagen des Schnellzuges wurden zertrümmert, ein weiterer Wagen stellte sich quer über die Gleise. Der Lokomotivführer und der Heizer des Schnellzuges und der Heizer des Güterzuges sind tot. Der Lokomotivführer des Güterzuges konnte im letzten Augenblick von der Maschine springen und wurde schwer verletzt. Die Identifizierung der Toten ist sehr schwierig, da sie teils fast verbrannt sind und bei vielen keine Personaldokumente vorhanden waren. Viele Schwerverletzte wurden ohne Feststellung der Identität so rasch als möglich in die Brünnner Krankenhäuser und nach Lundenburg gebracht.

Die Weiche war falsch gestellt.

Der verunglückte Zug ist der fahplanmäßig von Brünn um 1 Uhr mittags abgehende Wiener Schnellzug. 17 Personen wurden getötet, 25 schwer und 20 Personen leichter verletzt. Das Unglück dürfte wahrscheinlich durch unrichtige Lage der Einfahrtsweiche verursacht worden sein. Aus Lundenburg ging sofort ärztliche Hilfe an die Unglücksstelle. Auch aus Brünn ging ein Hilfszug ab. Einzelne schwer verletzte Personen mußten

mit Beilen und Sägen aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden. Auf der Strecke liegen zahlreiche Trümmer und Gepäckstücke umher. Die Leichen wurden in das Heizhaus der Station gebracht und dort untergebracht. Nach dem Zusammenstoß herrschte in der Station eine schreckliche Panik. Frauen juchten ihre Männer und ihre Kinder. Es spielten sich unbeschreibliche Szenen ab.

Unter den Todesopfern viele Deutsche.

Von den 17 Todesopfern der mährischen Zugkatastrophe sind bis jetzt vier Personen identifiziert worden. Es sind dies:

Kommunistische Dreckschleuder gegen die Danziger Sozialdemokratie.

E. L. Danzig, den 11. September 1928.

Es ist zweifellos, daß sich die deutsche Sozialdemokratie augenblicklich in einer Krise befindet, daß eine schwere Erregungswelle durch die gesamte Parteimitgliedschaft geht und überall das Verhalten der vier sozialdemokratischen Minister in der Panzerkreuzerangelegenheit verurteilt wird. Es ist aber ebenso zweifellos, daß gerade diese lebhaften Auseinandersetzungen auch ein Zeichen für die Stärke der Partei sind. In früheren Jahrzehnten sind in der deutschen Sozialdemokratie häufig genug Probleme umkämpft worden, und es war immer der besondere Stolz der Sozialdemokratie, daß sie ihre sachlichen Meinungsverschiedenheiten offen auf Parteitage austrug und daß die Mitgliedschaft in den einzelnen Parteiverbänden eingehend zu den umstrittenen Fragen Stellung nahm und damit schließlich die letzte Entscheidung fällen konnte. Es ist gewiß, daß die deutsche Sozialdemokratie gerade aus der Panzerkreuzerangelegenheit hervorgehen wird, weil diese Krise sicherlich dazu beiträgt, daß die Demokratie innerhalb der Partei noch mehr ausgebaut wird, als es schon bisher der Fall war.

Sehr zum Aerger unserer Kommunisten! Wie einst nach dem Dresdner Parteitag 1908 und dem Magdeburger Parteitag 1910 das Bürgerturn auf den Zerfall der Sozialdemokratie hoffte, worin es allerdings immer wieder getäuscht wurde, also sind unsere Kommunisten auch in dieser Angelegenheit getrenntliche Nachfolger des einstigen Reichsligenverbandes. Selbst die Danziger Südbünde Moskauer müssen bei dieser Angelegenheit der deutschen Sozialdemokratie alles versuchen, um auch die Danziger Sozialdemokratie in die Panzerkreuzerkrise hineinzuziehen. Einmal muß doch nach den Hoffnungen unserer Kommunisten das Ende der Sozialdemokratie kommen, und da nächsten nächsten auch die Danziger Moskauer nicht verabsäumt haben, der verhassten Sozialdemokratie in ihrem Sterben den letzten Fußtritt zu geben.

Erfreulicherweise ist auch in Danzig die Sozialdemokratie durchaus nicht herbenstränkt.

Aber vielleicht wird sie das, wenn man der Arbeiterschaft die kommunistischen Lügen- und Verleumdungstropfen einbläst. Also schreibt denn das hiesige kommunistische Blättchen, daß die Danziger Sozialdemokratie eine der am weitesten rechts stehenden Gruppen ist. Das soll sie in den Augen der Arbeiterschaft in Mitleid bringen. Schade aber, daß die Kommunisten selbst in ihrer Verleumdungstätigkeit so widersprüchlich und vergeßlich sind. Auf dem letzten internationalen Kongress in Moskau erklärte nämlich gerade die kommunistische Leuchte Bucharin, daß die gefährlichsten Feinde der Arbeiterschaft nicht die Rechtssozialisten, sondern die radikalen Sozialdemokraten, die sogenannten Austromarxisten und andere Linksgruppen seien, weil sie durch ihre radikale Theorie und energische Reformarbeit unter Ablehnung kompromittierender Koalitionspolitik die Arbeiter vom Kommunismus abhalten. Von der Danziger Sozialdemokratie wollen dagegen die Kommunisten entdecken haben, daß sie an Gemeinheit und Rechtslosigkeit dem Finanzkapital gegenüber selbst noch den rechten Flügel der deutschen Sozialdemokratie übertrifft. Lassen wir unseren Kommunisten den Ruhm dieser lächerlichen Entdeckungen. Es gab ja auch schon früher „Entdecker“, die Felseninseln für ein Paradies und fruchtbare Gärten für wertlose Sandhaufen ansahen.

Natürlich muß auch die Danziger Sozialdemokratie nach

Albert Karger, Eisenbahnsretär aus Winauborf, Elisabeth Lange, Postgehilfin aus Hönigsdorf, Hermann Urban aus Berlin, Anna Hibi aus Luckau bei Berlin. Weiter wurde unter den Toten identifiziert Josef Köhlich, Reichsbahnretär aus Berlin. — Unter den Verletzten, die in das St.-Anna-Krankenhaus in Brünn überführt wurden, befinden sich Reisende aus Mähren und Oesterreich, aber auch einige Reichsdeutsche, und zwar Franz Wittich aus Breslau, Dr. Karl Otto aus Kolberg, sowie Anton Kahler und Marie Kahler aus Neustadt in Oberschlesien.

Der Lokomotivführer des Schnellzuges, sowie der Heizer waren sofort tot; drei der übrigen Toten warne an den Uniformen als Eisenbahner zu erkennen. Der Heizer des angefahrenen Güterzuges wurde in die Feuerung der Lokomotive hineingepreßt und erlitt furchtbare Brandwunden, denen er erlag.

Die Toten sind schwer zu identifizieren.

Nach einer Mitteilung der Staatsbahndirektion wurden bis 23 Uhr aus den Trümmern der bei dem Eisenbahnunglück in Sath zerstörten 16 Wagen im ganzen 16 Tote geborgen, von denen acht bisher nicht identifiziert werden konnten. Von den Toten sind vier Eisenbahnangestellte. In die Brünnner Krankenhäuser wurden 31 Verletzte, von denen 15 schwere Verletzungen erlitten haben, eingeliefert.

Das Unglück wurde durch unrichtige Stellung der Einfahrtsweiche verursacht, die der Weichensteller Mathias Partoc aus Sath bediente und für die der Weichenaufseher Albrecht Fibich aus Lundenburg verantwortlich ist. Beide wurden sofort vom Dienst suspendiert.

Bisher 26 Tote festgestellt.

Nach den in früher Morgenstunden von der Unglücksstätte eingetroffenen Nachrichten hat sich die Zahl der Todesopfer auf 26 erhöht.

sein. Nicht dem russischen, denn den haben die Kommunisten selbst in Erbpacht genommen, auch nicht dem Danziger, denn zum großen Leidwesen der Mascha & Co. läßt es sich nicht leugnen, daß die Sozialdemokratie während ihrer Mitregierung im Senat erfolgreich den Militarismus in Danzig bekämpft hat, sowohl durch Abbau bei der Schupo als auch durch Auflösung der Einwohnerversammlung. Dafür ist die Danziger Sozialdemokratie aber um so mehr dem deutschen und dem polnischen Militarismus verfallen! Das Kommunistenblättchen hat nämlich folgende Dinge festzustellen:

In Danzig muß die Freundschaft mit Newelowski und Sawahl zwangsläufig noch mehr solche Handlungen, wie die Preisgabe des Danziger Hafens für polnische Kriegsschiffe zeitigen.

Bermann Müller baut die Panzerkreuzer und Geht macht die Bahn frei im Hafen. Wenn polnische Kriegsschiffe zu jeder Zeit unangemeldet den Danziger Hafen anlaufen können, so verheißt es sich von selbst, daß die Panzerkreuzer der deutschen Bruderparteien daselbst im Hafen.

Jedes Wort in diesen Sätzen ist politischer Unfug. Deutsche Kriegsschiffe haben natürlich in Danzig nicht das Recht wie die polnischen Schiffe, da Danzig ja gerade durch den Versailles Vertrag von Deutschland abgetrennt wurde, um als Hafen für Polen zu dienen. Noch unfinziger ist die Behauptung, daß die Sozialdemokratie in diesem Falle dem Befehl des Verräters Sawahl gefolgt ist. Sowiel Kenntnis der politischen Dinge hätten eigentlich auch die Kommunisten haben sollen, um zu wissen, daß gerade das Zentrum im Vorjahre mit dazu beigetragen hat, daß der Vertrag geschlossen wurde, der den polnischen Kriegsschiffen das Recht zum Aufenthalt im Danziger Hafen gab.

Mit Kriegsvorbereitungen gegen Sowjetrußland hat die Verständigungspolitik der Danziger Sozialdemokratie nicht das geringste zu tun. Uns ist Sowjetrußland selbst in seinem verbündeten und hornierten Hah gegen die Sozialdemokratie trotzdem zu wertvoll, als daß wir kapitalistischen Mächten in ihrem Kampf gegen Rußland Hilfe leisten würden.

Der Kommunistenartikel bringt zum Schluß die Lösung: Heraus aus der Panzerkreuzerpartei, hinein in die KPD! Auch diesmal werden sich die Kommunisten wieder einmal irren. Meinungsverschiedenheiten hat es in der Sozialdemokratie, wie das bei einer großen Partei selbstverständlich ist, immer gegeben. Sie wurden manchmal schwarz, aber immer sachlich, ausgekämpft zum Wohle des arbeitenden Volkes. Wie anders bei den Kommunisten, wo die Mitglieder gedulbig die Parolen ausführen müssen, die ihnen von der Leitung gegeben werden, selbst wenn sie noch so widerspruchsvoll sind. Man denke doch nur an den Rücktritt der KPD während der letzten Jahre: 1928: Rücktritt unter Brandler, 1924/25: Revolutionärer Kurs unter Ruth Fischer, die schließlich wegen ihres Radikalismus wieder gestürzt wird und an deren Stelle jetzt Thalmann die Diktate Moskauer ausführt. Es ist schon so, wie es ein Arbeiter in einem Gedicht in der „Leipziger Volkszeitung“ zum Ausdruck brachte:

Gewiß, Genossen, beide stimmen wir jetzt überein, mit Panzerkreuzern zwingt man nicht das Hungersteuern. Der „Dreh“, den „unser“ Minister getan, ist falsch, verdammt; er sieht sich schlecht an. Das wissen wir selber in unserer Partei und brauchen nicht ever Spektakelgeschrei, nicht ever Geplärr, nicht ever Gezeier: Panzerkreuzer! Arbeiterverräter! Wir sagen es frei: wir sind dagegen.

Wie sind dagegen und sprechen es aus, was tut aber ihr, wenn's bei euch klinkt im Haus? Darf ihr es denn nur einmal wasgen, in aller Öffentlichkeit eure Meinung zu sagen? Darf ihr eurer Zentrale widersprechen, ohne dabei das Genid zu brechen? Ich will nicht den Namen Trocki nennen, nicht Sinowjew und die, die am Gnade recht kennen. Ihr habt zu tun: was die Zentrale befiehlt.

Kümmert euch nicht nur um unsre Sagen. Wir werden schon selbst wieder Ordnung machen; euer Geschrei hat Proleten nie was gebracht. Wir sind auch gegen Minister aufacht und bleiben in allen Faten: und bleiben in allen Faten: Sozialdemokraten.

Das Presse-Echo zur Briand-Rede.

Frankreichs Presse läßt belanden.

Seine Kampfrede, sondern eine Betätigungsrede.

Die großen französischen Informationsblätter Bemühen sich heute zu beweisen, daß Briand das Recht gehabt habe, so zu sprechen, wie er es tat. Dabei greifen sie zu den ungläublichsten Konstruktionen. So behauptet das „Petit Journal“, Frankreich dürfe sich vom Reichskanzler Müller nicht in die Rolle eines Angeklagten bringen lassen. Der „Matin“ meint, man könne nicht gestatten, daß Deutschland seinen Willen in Genf diktiere, und der „Petit Parisien“ geht sogar soweit, zu erklären, der Reichskanzler habe mit seinen ungeschickten und auf blühenden Eindrücken berechneten Tiraden eine Zurechtweisung durch Briand direkt herausgefordert.

Die bürgerliche Linkspresse sucht zu beschwichtigen und zu beruhigen. Man müsse fest auf in Deutschland das Problem der Annäherung streng realpolitisch behandeln. Man dürfe sich nicht von der ersten Aufregung hinreichend lassen, denn Briand habe, wie die „Tee Nouvelle“ betont, keine Kompromisse, sondern nur eine Verklärungsrede gehalten. Das „Deuvre“ irrt sich dabei sogar mit einem leicht zynischen Achselzucken: „Ach, die Deutschen werden uns schon wiederkommen, denn sie sind ja die Mittäter.“

Briand fühlte sich getroffen.

Der Eindruck, den der „Vorwärts“-Berichterstatter hatte.

Der Sonderberichterstatter des „Vorwärts“ erklärt die Rede des Außenministers wie folgt:

„Es gibt eben nur eine plausible Begründung für diese Rede: Der französische Außenminister fühlte sich getroffen durch die Rede des deutschen Reichskanzlers. Besonders die Wendung von dem „doppelten Gesicht der internationalen Politik“, die Hermann Müller gebraucht hatte, als er von den Empfindungen der breiten Massen des Volkes sprach, hatte ihn tief verletzt. Man erinnert sich, daß Briand einmal zu Beginn dieses Jahres den Ausdruck „Heuchelei“, den Stresemann in einer Reichstagsrede in ähnlichem Zusammenhang gebraucht hatte, mit einem ähnlichen scharfen Gegenangriff im Senat beantwortete. Briand hat den Vorwurf des „doppelten Gesichtes“ auf sich bezogen. Scharf mit Unrecht, denn wenn es jemand

gibt, der in Deutschland trotz aller Enttäuschungen Vertrauen gefunden hätte, so war er es. Ganz allgemein sieht es in Deutschland: Briand möchte gern, aber er darf nicht. Und das Gefährliche an dieser heutigen Rede ist, daß er heute selbst dieses Vertrauen erschüttert hat, und das sich heute sogar zeigt, die einen Teil ihrer Hoffnungen auf ihn gesetzt hatten, nunmehr die Frage stellen müssen: „Wollt er denn überhaupt?“

Was die Engländer sagen.

Ein Schluß gegen die Autorität der demokratischen Parteien in Deutschland.

Die englische Beurteilung von Briands gestriger Rede tritt in den Ueberschriften aus, unter denen politisch so einflussreiche Zeitungen wie „Morning Post“ und „Daily Herald“ die Rede veröffentlichten. Während die hochkonservative „Morning Post“ in Fettdruck verurteilt, „Deutschland noch nicht entwaffnet“, führt das Arbeiterblatt „Daily Herald“ am Kopfende die Ueberschrift: „Die Abrüstungskonferenz in Gefahr“. Der Tadel wird auf Rußland, Deutschland und Amerika geworfen. Alle Blätter beschreiben die Bestürzung, die die Rede Briands in Deutschland erregt habe, wo sie als ein sehr schwerer Schlag für die Politik der französisch-deutschen Verständigung angesehen werde.

Bertinax meldet dem „Daily Telegraph“ aus Genf: Briands Rede habe den tiefsten Eindruck auf die ganze Versammlung gemacht. Sie werde angesehen als ein Schlag gegen Briand, um seine Stellung am Vorabend der Besprechungen über das Rheinlandproblem zu klären.

Die deutsche Delegation habe Bestürzung geäußert und alle Arten von inoffiziellen Vermittlungen, die im allgemeinen zwischen der französischen und der deutschen Delegation an der Arbeit sind, sagten Briand, daß er zu weit gegangen sei und einen Schlag gegen die Autorität und Macht der demokratischen Parteien in Deutschland gefügt habe. Briand, der durch einen Abfall der Kaiserliche, von dem er angenommen habe, daß darin gegen ihn die Anschuldigung der Unaufrichtigkeit erhoben werde, sowie durch die Kommentare einiger deutscher Blätter in bezug auf die Richtung verärgert gewesen sei, habe augenscheinlich mit einem Gefühl der Erregung gesprochen.

Um das Volksbegehren.

Der sozialdemokratische Parteiauschuß tagt heute.

Der Parteiauschuß der Deutschen Sozialdemokratischen Partei, der heute vormittag in Berlin zusammentritt, wird sich in erster Linie mit dem von den Kommunisten eingeleiteten Volksbegehren über den Bau von Panzerschiffen beschäftigen. Innerhalb der Sozialdemokratischen Partei herrscht, wie der sozialdemokratische Pressebericht feststellt, vollkommene Einmütigkeit darüber, daß die Kommunisten mit diesem Volksbegehren lediglich das Ziel einer maßlosen Feste gegen die Sozialdemokratie verfolgen.

Der Parteivorstand schlägt dem Parteiauschuß vor, sich gegen das von den Kommunisten eingeleitete Volksbegehren auszusprechen.

Keine Zentrumsmehrheit gegen den Panzerkreuzer!

Der selbstgeschriebene Artikel des badischen Abg. Föhr nur eine politische Finte.

Die Zentrumskommunisten des Reichstages hielt während des Reichstages in Magdeburg zwei Sitzungen ab, in deren Verlauf der Artikel des badischen Zentrum Abgeordneten Föhr über die Stellungnahme des Zentrums zu dem Bau des Panzerkreuzers A eine große Rolle spielte. Föhr mußte sich verpflichten, den Inhalt des Artikels öffentlich zurückzunehmen. Das dürfte bereits heute oder morgen geschehen. Innerhalb der Zentrumskommunisten herrscht Einmütigkeit darüber, daß Föhr den Artikel lediglich geschrieben hat, um den sozialdemokratischen Ministern weitere Schwierigkeiten zu machen und eine Kabinettskrise herbeizuführen. Föhr ist Gegner der Großen Koalition.

China nicht wieder in den Rat gewählt.

Die Völkerbundsversammlung hat zu Beginn der Vorkonferenz in geheimen Abstimmung dem Antrag von China auf seine Wiederwählbarkeit nicht stattgegeben. Statt der erforderlichen Zweidrittelmehrheit von 34 Stimmen erhielt China für sein Gesuch nur 27 Stimmen, dagegen sprachen sich 23 Staaten aus.

Dieses Ergebnis wurde mit starker Erregung aufgenommen, da dank der nunmehr gesicherten Wiederwählbarkeit Spaniens die an sich geringe Zahl der in den nächsten Jahren freierwerbenden Sitze noch mehr verringert hat. Von den neun nichtständigen Sitzen ist einer von Polen auf mindestens vier Jahre hinaus besetzt, ein weiterer wird sechs Jahre von Spanien besetzt sein, Rumänien bleibt noch zwei Jahre im Rat, es wird dann von einem Vertreter der kleinen Entente, und zwar von Jugoslawien, abgelöst werden, zwei Sitze sind dauernd für Lateinamerika reserviert, Kanadas und Finnlands Mandate laufen erst in zwei Jahren ab. Wäre Chinas Antrag stattgegeben worden, so würden dem Völkerbund mindestens bis September 1930 die Hände gebunden worden sein. Das sind Opportunitätsgründe, die manche Staaten, die selbst Kandidat auf einen Ratssitz sind, zu ihrem Reiz bewegen haben. Dazu kämen noch die Reine. Stimmen solcher neutraler Staaten, die grundsätzlich Gegner der halbständigen Ratssitze sind und die daher auch im vorigen Jahre Belgiens Antrag zu Fall brachten.

Das ändert alles nichts daran, daß die Zurückweisung des chinesischen Antrages, zumal zwei Tage, nachdem man auf Geheiß der Großmächte Spanien begünstigt hat, eine große Ungerechtigkeit und zugleich einen bedenklichen Fehler darstellt. Das größte Reich der Welt, das 435 Millionen Menschen zählt, hätte den gleichen Anspruch gehabt wie Spanien oder Polen. Gerade wo Chinas Konsolidierung einen großen Schritt vorwärts getan hat, war die Zurückweisung des chinesischen Antrages ein Schlag ins Gesicht der Nationalregierung.

Ein Kellameerfolg.

Von E. Felina.

Diese kleine Vorkonzert ist ein hübsches Beispiel für die Art, wie in Sowjetrußland durch die neue Bauernliteratur, vor allem aber durch die gesunkenen „Bauernzeitungen“, Kulturpropaganda ins Dorf getragen wird.

Die Bäuerin Anisja hatte die Kartoffeln verkauft und rühtel zur Heimfahrt. Ihr Planwagen stand bereit. Da trat eine Nachbarin, die Tante Maria, mit ihren Mitbewerbern an sie heran:

„Anisja, nimmst du mich mit? Ich bin ganz leicht.“ „Meinetwegen, nimm Platz. Aber sei mit den Milch-eimern vorsichtig, daß du mir ja nichts zerdrückst!“ Tante Maria setzte sich auf den äußersten Bogenrand und starrte ängstlich auf die Planhülle.

„Was hast du denn auf dem Wagen, Anisja?“ „Was mir gehört“, antwortete die Bäuerin schroff, wobei sie hinter die Hülle guckte und selbstzufrieden lächelte. Im Wagen klirrte es. Anisja fuhr in die Höhe: „Gib auf deine Füße acht, du Narrin! Wirst mir mit den Schuhen mein ganzes Geschirr zertreten!“

„Ge-schirr?“ „Ja ja. Warum iperrst du die Augen auf?“ „Was für Geschirr?“ „Was für Geschirr?! Schüsseln, Tassen, Gläser.“

„Woher aber schleppt du davon eine ganze Fuhr?“ fragte Maria verwundert.

„Lüft zwinkerte die Bäuerin mit den Augen: „Wo? Das, meine Liebe, versteht nicht jeder. Paß auf, du wirst mir wegen des Geschirrs keine Ruhe lassen, ich breime aber gar nicht darauf, dir etwas abzugeben.“

Triumphierend knallte die Bäuerin auf das Pferd los. Zwei Minuten fuhr sie schweigend dahin, dann hielt es Anisja nicht länger aus:

„Am Ende denkst du gar, Anisja hätte den Verstand verloren, sie sei verdröhlt im Kopf, die gute Anisja. Ach, Anisja ist geheimer als ihr alle miteinander! Rüd' näher, ich will dir alles anvertrauen, weil du eine so einsame, alte Tante bist.“

„Sag mir mal, Tante Maria“, fuhr Anisja fort, „hast du schon die Schaubilder in der Stadt gesehen: die Frau mit einem Gummischuh, so groß wie mein Wagen? Nun, gibt es etwa auf dem Markt Gummischuhe zu kaufen? Nein. Paß du auf dem Gummischuh? Nein. Werst du noch immer nicht? Nein? Nun sag mir, du hast doch auch die Bilder vom Kattinofski gesehen. An allen Ecken hängen sie aus. Funktioniert in das Zeug oder getrennt. Bekommt man Kattin im Laden? Nein. Begreifst du jetzt, was los ist?“

„Die Stadtkent' wollen sich über uns Bauern lustig machen; wir sollen uns halt mit den schönen Bildern begnügen.“

„Dab' auch ich gedacht“, erwiderte Anisja bitter. „Jetzt weiß ich es aber besser. Diese Bilder sind eigens für unser-eins angebracht, die nicht schlafen und lesen können. Natürlich nur für die Klugen, die diesen Wink verstehen. Die Bilder erinnern daran, daß die Ware allmählich ausgeht. Seht zu, sagen sie, daß ihr euch bald eindeckt! Bei den Gummischuhen hab' ich's aus Dummheit verkauft, auch bei dem Kattin, dafür aber jetzt bei dem Geschirr klug zugegriffen. Ich fuhr heute zum Markt und sah auf allen Zäunen daselbe Bild: Ein Bauer mit seiner Frau — er sitzt am Tisch — auf dem Tisch Geschirr — deutlich, wie im Leben. Nun weiß ich Bescheid! Trat an eines der Bilder heran und schaute es mir genau an, damit mir ja nichts entgehe. Auf dem Bilde waren zwei Teekannen gemalt. Das heißt: mit den Teekannen ist also gleich Schluss! Ich heilte mich, kaufte sofort drei Stück. Auch Gläser entdeckte ich auf dem Bilde — mit Mühe erkannte ich sogar ein Spießglas, das der Bauer mit der Hand zu verbeden suchte; ich kaufte mir ein Duzend. Hier, Tante Maria, siehst du meinen Einkauf für 20 Rubel: drei Teekannen, zwei Teekessel, ein halb Duzend Teegläser, dann noch Tassen, Untertassen und Spießgläser.“

Tante Maria hatte dieser Erzählung mit steigender Aufregung zugehört:

„Und du glaubst bestimmt, meine liebe Anisja, daß es davon nichts mehr geben wird?“

„Ja, das ist ganz sicher!“

„Was soll denn aber werden? Gerechter Gott! Viel-leicht ist heute noch etwas da. Hast zugreifen, was?“

„Nichtig klapperten die Mitbewerber; Tante Maria sprang vom Wagen und rannte geschäftig in die Stadt zurück.“

(Deutsch von S. Liedtke.)

Theaterwerbung in Düsseldorf. Verschiedene Bahnbetriebsgesellschaften gewähren allen Besuchern der städtischen Bühnen in Düsseldorf auf ihren Strecken einen sogenannten Theaterquartett, der 2 bis 3% Prozent auf den normalen Fahrpreis beträgt. Dem Theaterbesucher ist ein Gutschein beigefügt, der an den Kassen der städtischen Bühnen beim Plätzen einer Eintrittskarte mit zwei Mark in Zahlung genommen wird.

Ein Rembrandt nach Amerika verkauft. Aus Amsterdam wird gemeldet, daß Rembrandts Bildnis seines Sohnes Titus (im Bette liegend) von seinem bisherigen Eigentümer, einem französischen Arzt, für 2 Millionen Francs nach Detroit verkauft worden sei.

An Klabunds Grab.

Klabunds Beisetzung fand am Sonntag, dem 9. September, in seinem Geburtsort, dem märkischen Landstädtchen Crossen unweit der schlesischen Grenze, statt. Auf dem stillen Wald-friedhof der Stadt, oberhalb der Oder, hat ihm die Stadt ein Ehrengrab bereitet, und die Stadt ließ es sich auch nicht nehmen, dem toten Dichter durch den Mund ihres Bürgermeisters einen letzten Gruß zuzurufen. Es war rührend, wie die so ganz einfache, ungeschmückte Rede in dem Gedicht Klabunds „De an Crossen“ ausklang. Dann trat Gottfried Benn an den Sarg, um für das deutsche Schrifttum und für sich selbst als ältesten Freund Klabunds zu sprechen. In klugen, feinsinnigen, ganz unkonventionellen Worten schilderte er den Typus des Dichters, der keine Realitäten kennt und nur dem Phantom der Kunst nachjagt. Solch ein unirdischer Mensch war Klabund. Als er berühmt geworden war, wurde er nicht anders denn vorher, als er noch Not litt. Nach diesem Freundesbekenntnis traten die Vertreter zahlreicher Organisationen und Redaktionen ans Grab, um Kränze niederzulegen. Noch wenige Minuten standen wir stumm am Grab, fern dem Lärm und Hasten der Großstadt, und wir fühlten, daß wir einen unsterblichen Kameraden verloren hatten. Lebwohl, Klabund! Wolfgang Benning.

In Erfurt wird den jungen Dramatikern geholfen. Das Erfurter Stadttheater (Intendant Herbert Reich) bereitet eine Reihe Klavieraufführungen und mehrere Uraufführungen vor, um den jungen Dramatikern, die in der Hauptstadt nicht durchbringen können, weiterzuhelfen. Das Theater gibt auch eine Theaterzeitung „Der Fontan“ heraus, die der Regisseur und Dramaturg Dr. Karl Loewenberg herausgibt und die sich mit Eifer um die brennenden Bühnenprobleme kümmern will.

Streit um ein Dichtergrab. Der Dänische Schriftsteller-Verband hat den Anspruch erhoben, daß die sterblichen Ueberreste des bekannten dänischen Dichters Hoggensen, der auf dem St.-Jürgen-Friedhof in Kiel begraben ist, nach Kopenhagen überführt und neben dem Dichter Andersen beigesetzt werden sollen, nachdem die Kieler Behörde beschlossen hatte, durch diesen Friedhof hindurch eine Straße zu legen. Der Dänische Schriftstellerverband beruft sich bei dieser Forderung darauf, daß Hoggensen, obwohl er in deutscher Sprache schrieb, ein echter Sohn Dänemarks gewesen ist.

Rafimir Kaminski f. Am Sonntagmorgen verhielt der 63 Jahre alte berühmte polnische Schauspieler und Regisseur Kaminski. Der Verstorbene gehörte zu der Elite der polnischen Bühnenwelt.

Zwischenfall auf der Straße.

Nach einer wahren Begebenheit.

Sie trafen sich an der Kreuzung ihrer Revierstraßen im Außenviertel fast in dem Augenblick, als über der Stadt die Sonne aufging; bald würde es sich zeigen, welches Wetter dieser Tag im frühen Herbst haben würde. Sie standen zehn Minuten zusammen und sprachen miteinander; was so Schulleute auf der Straße zu besprechen haben. Vom Dienst in der vergangenen Nacht, vom Wetter des beginnenden Tages, von der Ruhezeit, die in zwei Stunden beginnen sollte und bis zum Abend dauern würde. Sie gaben sich schließlich die Hand, grüßten militärisch und gingen jeder in seiner Richtung davon.

Bald hatte sich das Wetter entschieden; es wurde noch einmal ein schöner warmer Tag. Einen Widerchein der Freude darüber fand Gromka in seinem Herzen und auf den Gesichtern der Leute, die mäßig auf die Morgenstille der Straßen einstießen, Arbeiter, Kutscher, Angestellte. Manche von ihnen kannten er und sie grüßten ihn. Langsam durchschritt er die Straßen. In der Her Straße sah er ein Mädchen vor sich hergehen, von dem er, ohne daß er ihr Gesicht sah, wußte, daß sie jenem leichtfertigen Gewerbe zugehörte, mit dem er und alle Kollegen täglich zusammentrafen. Er sah, daß

das Mädchen sehr unnsücher ging.

sich eng an die Häuserfront hielt, öfters müde aufhielt. Sie war aber nicht betrunken, das sah er ohne weiteres; den Schritt betrunkenen Frauen konnte er genau; über die Physiognomie des Ganges hat jeder Schulkamerad seine eigene, namenlose, metapheerische Wissenschaft. Diese da vorn war schwach, vielleicht krank, aber müde oder sonstwas. In diesem Schritt ging er manchmal selbst die Treppen zu seiner Wohnung hinauf; wenn der Dienst lang und schwer gewesen war. Man setzt so Bein vor Bein, mühsam, steif, und oben fällt man wie ein Kloß auf Bett und wünscht östlichneulien Schlaf herbei.

„Bitte — wie komme ich zum Bahnhof?“, sprach ihn jetzt ein Herr an. Schulkamerad Gromka beschrieb den Weg, während dieser kurzen Zeit geriet ihm das Mädchen aus den Augen. Als er später um eine Straßenecke kam, sah er sie wieder vor sich. Sie stand an eine Hauswand gelehnt; plötzlich ging sie taumelnd der Straßemitte zu, sah sich, hilflos suchend über nach einer Drostei, um — und — Blut quoll ihr aus Mund und Nase, sie fiel auf das Pflaster. Gromka lief hinzu.

Außer ihm hatten zwei bis drei Leute den Vorfall beobachtet und eilten gleichfalls herbei. Auf ihren Gesichtern lag Furcht und Abscheu — das Blut hatte sich in einem bestigen Strahl auf die Kleidung der Frau ergossen und siderte jetzt noch in kleinen Rinne; die Veränderungen, die es an der Kleidung und den bloßen Teilen des Körpers bewirkt hatte, waren demzufolge heftige und nur mit Schaudern anzusehen. Nur Gromka hatte keine Scheu aus den klinischen Velehrungen, die sie erhalten hatten, und aus der Praxis der Straße konnte er dieses Bild: Blutspur, ein sehr bestiger, unmittelbarer lebensgefährlich; es kam darauf an, daß die Frau recht schnell in ein Krankenhaus kam. Er war neben ihr niedergekniet, hielt ihren Kopf im Arm und

versuchte mit seinem großen Taschentuch das Blut zu stillen und aufzusaugen. Ja, da war nichts zu machen, bei der leisesten Bewegung stieß es erneut heftig. Man mußte sie so schnell und sanft wie möglich in ein Bett bringen. Er dachte daran, wie gut es jetzt sein mußte, den Kollegen hier zu haben; besser würde er helfen als diese Gaffer, die jetzt in steigender Zahl einen allzu dichten Ring um ihn bildeten. Er befreite seinen rechten Arm, zog die Pfeife, piff zwei — dreimal. Aber sein Echo kam in die abgelegene Straße. Also Auto! „Ach, Herr, bitte suchen Sie doch ein Auto!“ wandte er sich an einen der Umstehenden. Der durchbrach die Reihen und rannte davon. (Kurz darauf aber fiel ihm ein, daß er keine Zeit habe und ihn die Sache nichts anginge, und er kam nicht wieder.)

Am anderen Ende der Straße kam ein Wagen in Sicht, durchfuhr die Straße langsam. „Bitte, den Wagen anhalten“, rief Gromka. Der Wagen hielt und der Chauffeur beugte

sich neugierig heraus. Aus seiner lincenden Stellung sagte Gromka: „Wir müssen die Frau schnell ins Krankenhaus fahren, Blutspur, so schnelle es geht.“

„Das Auto?“, rief Herr, die Frau mit dem vielen Blut ins Auto — ausgeschloßen! Das Blut verdrückt mir die Polster, die Polster sind blaues Leder, Herr! Da kriegt man sowas gar nicht wieder raus!“ Der Chauffeur griff zum Volant und wollte davon.

Gromka ließ die Kranke schnell zu Boden sinken, durchbrach die Wasserreihe, stand neben dem Wagen. „Sehen Sie denn nicht, daß die Frau todkrank ist? Sie muß sofort ins Krankenhaus“, jage er ziemlich ruhig, denn er glaubte nicht, daß er den Mann nicht sofort einschüchtern würde. „Also nun schnell!“

„Die Frau kommt mir nicht in den Wagen.“

legte der andere und sah wach in Gromkas Auge. „Wirklich, Schulkamerad, Sie können nicht verlangen, daß der Chauffeur seine Polster verdrückt, wegen dem Frauenzimmer“, mischte sich ein Herr ein, seine Herrschaft würde es ihm schon danken. — „Na also“, erregte der Chauffeur in tiefem Ton, „das muß ja jeder sagen!“ — Ein Mann aus dem Volke: „Na und ob, die Polizei bezahlt dir deine Polster nicht, und das Weib kann man um und um drehen, da fällt kein Geld raus.“ Ein anderer rief: „Fahr los, Kamerad!“

Die ganze Gruppe der Neugierigen hatte sich jetzt um das Auto gezogen; die Blutüberströmte Frau lag still und allein abseits; sie röherte leise. Nur ein kleines Kind stand erschreckt, farr, zu ihren Füßen und sah auf sie nieder. Schulkamerad Gromka hörte seine Stimme widerklingen, wie von einem Echo, als er jetzt sagte: „Aber man kann doch nicht an sowas denken, wenn — — die Frau muß doch fort.“ Plötzlich schrie er: „Die Frau muß fort! Ich beschlagnahme den Wagen. Ich fordere zum Aussteigen der Besatzung!“ Das erschreckte Kind bei der Frau fuhr zusammen und stieg an zu schreien; seine Mutter schrie herzhaft und rief es mit sich in den Knäuel.

„Den Wagen beschlagnahmen, Mann, das können Sie doch gar nicht, das tun Sie erst mal“, erregte der Chauffeur hoch frech, halb eingeschüchtert (er wußte nicht, wer Recht hatte). Der Schulkamerad hob die Felle, die an der Wagenkür standen, beiseite und öffnete den Schlag. Aber bestiger schob sich die Menge wieder heran und er ward selbst abgedrängt. „Für zulassen!“ schrie der Chauffeur. „Fahren Sie doch los, Mann!“ sagte der Herr.

Gromka sprang vor den Kutscher und rief mit erhobenen Armen: „Nur über mich weg geht der Weg!“ Der Motor stellte sein Schnauben ein, dafür erhob sich aus der Menge wütende Protestrufe und Schimpfwörter. Er sah, verzweifelt, blaß — nur finstere, feindliche Gesichter.

„Herrgott, ist die Welt fürchtbar.“

sagte er vor sich hin, wie Bestien sind sie.“ Sochte hob er die Frau auf seine Arme; das Blut floß sofort wieder bestiger und beprahlte seine Uniform. Die Menschenlast auf den Armen richtete Gromka sich hoch und stark auf. „Platz am Wagen!“ sagte er, mit einer fremden, harten Stimme. Die Leute gingen nur langsam auseinander, nur langsam kam er auf den Wagen zu. Als ihn noch einige Schritte davon trennten, schrie der Kutscher, die Menge schrie, tobend, haßerfüllt. „Los, fahr zu!“, und — das Auto fuhr im schnellsten Tempo davon. Gromka rief Menschen beiseite; rannte drei, vier Meter hinter dem Auto her. Dann konnte er nicht mehr. Seine Arme und Beine wurden schwach; er ließ die Frau, viel zu heftig und schnell auf den Boden sinken.

Plötzlich sahen die Leute, daß er seinen Revolver gezogen hatte. Mit furchtbarem Schrei sprengte das Knäuel auseinander. Aber nur ein Schuß erklang, nur einer wollte und fiel. Als Gromka mit seinem schweren Körper zu Boden gefallen war, sagte er nach einer Weile in die Stille: „Wenn die Gerechtigkeit aber auch so ganz aus der Welt verschwunden ist, — dann lohnt es sich nicht zu leben.“ Dann sprach und rührte er sich nicht mehr.

Berichtet von S. Z.

Die letzten Termine?

Wann die Grüne Brücke endlich in Benutzung genommen werden soll.

Die Senatspräsidenten schreiben:

„Die Öffentlichkeit in Danzig wartet ungeduldig auf die Freigabe der neuen Grünen Brücke für den Verkehr, zumal es den Anschein hat, als sei die Brücke bereits lange fertig. Der Schein trägt jedoch in diesem Falle. Die Brücke steht nur äußerlich fertig aus. Eine Belastungsprobe ist noch nicht vorgenommen worden, steht aber unmittelbar bevor. Falls sie glücklich aus, so wird bereits am Mittwoch dieser Woche der Straßenbahn-Verkehr über die neue Brücke geleitet werden können. Für den Fuhrwerkverkehr kann die Brücke noch nicht freigegeben werden, da die unter der Fahrbahn liegenden Maschinenteile erst vor wenigen Tagen mit einer Betonplatte eingewölbt worden sind, die eine Belastung noch nicht aushält. Vor Mitte nächster Woche wird nicht damit zu rechnen sein, daß auch der Fuhrwerkverkehr über die neue Brücke geleitet werden kann.“

Die Vermutung eines tieferen Grades, daß andere Gründe die Freigabe der Brücke verzögern, ist völlig haltlos.“

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß die Mitte August auf das bestimmteste erklärt wurde, die Grüne Brücke werde am 1. September fertig, Stadtvorordneten war die Mitteilung gemacht worden, daß am 8. September die Uebergabefest stattfinden. Jetzt ist bald Mitte September und die Brücke wird immer noch nicht benutzt.

Das Steuer aus der Hand gerissen.

Der 22 Jahre alte Student Salomon Mündes, Weidenpasse 31 wohnhaft, ging gestern abend auf dem Bürgersteig der Straße Seindamm in Richtung Thorscher Weg. Auf dem Fahrdamm kam von Mattenbuden her ein Lieferkraftwagen. Plötzlich schlug die Steuerung des Lieferkraftwagens, der bis dahin rechts und vorschrittsmäßig gefahren war, plötzlich um und fuhr mit dem Vorderrad auf den Bürgersteig. Trotzdem der Chauffeur den Wagen sofort bremste und nach rechts herumzureichen versuchte, konnte er doch nicht verhindern, daß M. angefahren und zu Boden gestoßen wurde. M. erlitt Hautabschürfungen am rechten Ober- und Unterschenkel und am rechten Oberarm. Er konnte seinen Weg allein fortsetzen. Ein Zeuge gab an, daß er als Mitfahrer in dem Lieferkraftwagen plötzlich einen starken Aufstoß verspürt hätte, sie also auf einen großen Stein gefahren sein müßten, der dem Führer das Steuer aus der Hand gerissen hatte.

Merkwürdige Brände.

Zweifündige Verkehrsstörung auf der Strecke Langfuhr-Bröfen.

Gestern nachmittag um 7 1/2 Uhr war auf der Linie Langfuhr-Bröfen ein Schaltkasten an einem Straßenbahnamast infolge Kurzschluß in Brand geraten. Die alarmierte Langfuhrer Feuerwehr war bald mit einem Löschzug zur Stelle, die das Feuer durch einen Trockenlöcher bekämpfte. Der Schaltkasten war stark beschädigt, so daß die Stromzufuhr unterbrochen war. Kurz nach dem Brand gelöscht war, erschien der Reparaturwagen der Elektrischen Straßenbahn N. 6. und befestigte den Schaden aus. Während dieser Zeit mußte der Straßenbahnverkehr zwischen Langfuhr und Bröfen, gegen 9.15 Uhr abends, also nach etwa zweifündiger Arbeit, konnte der regelmäßige Verkehr wieder aufgenommen werden.

Auf dem Kohlenmarkt braunte gestern abend gegen 9 Uhr der Inhalt eines dort aufgestellten Papierkörbes, wahrscheinlich weil ein brennender Zigarettenstummel in den Korb hineingeworfen wurde. Diese Rauchschlange auf die Sauberkeit der Straßen geht doch entschieden zu weit!

Die verlegte Kuh.

Verkehrsunfall in der Allee.

In der Allee trug sich gestern mittag gegen 12 Uhr ein nicht alltäglicher Unfall zu. Dort kam auf dem Kasernenweg der Kutscher Paul Heimowitz, wohnhaft Trutenau, mit einem mit zwei Pferden bespannten Kastenwagen gefahren. Auf dem Wagen befand sich eine Kuh. An der Sporthalle wollte S. in die Ostseestraße einbiegen. Dazu mußte er die Schienen der Straßenbahn überqueren. Nachdem er sich genügend überzeugt hatte, daß in Richtung Oliva kein Wagen kam und auf der anderen Seite die Straßenbahn circa 100 Meter entfernt war, bog er in die Ostseestraße ein. Als der Wagen auf den Schienen war, sah er, daß die Straßenbahn mit großer Geschwindigkeit nahte. Er trieb nun die Pferde an, kam aber nicht ganz über das Gleis hinweg und wurde an den Hinterrädern von der Straßenbahn erfasst und auf die Asphaltstraße geschleudert. Durch den Anprall fielen sein Bruder und die Kuh vom Wagen. Während die Personen unverletzt blieben, wurde die Kuh das linke Horn eingeschlagen, so daß sie stark blutete. Der Wagen wurde auf die rechte Seite der Ostseestraße gebracht und abgeschleppt.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Übersicht: Die noch über Mittel-europa lagernde Kaltluftmasse wird von dem über West-europa heftig ansteigenden Druck östwärts gedrängt. Die kühlere maritime Luft verurteilt dabei vor ihrer Front, die heute früh über der Nordsee lag, erneute Regenfälle und heftige Nebel. Verhältnismäßig niedrige Temperaturen herrschen bis nach Südkanien vor.

Vorher sage für morgen: Bewölkt, Niederschläge in Schauern, später auflockernd. Nach Südwest umspringende, zeitweise aufziehende Winde und merkliche Abkühlung.

Ausichten für Donnerstag: Wechselnd bewölkt und kühl.

Maximum des geitigen Tages 27.0. Minimum der letzten Nacht 14.5.

See wasser temperaturen: in Zoppot und Gleitkau 18 Grad, in Bröfen und Penubude 17 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot-Nordbad 435, Südbad 771. Gleitkau 375, Bröfen 688, Penubude 605.

Vom Lichtschein geblendet. Gestern abend gegen 9.30 Uhr fuhr der Personenkraftwagen D. 3. 1068 vorschriftsmäßig auf der rechten Seite der Danziger Straße in Zoppot, als aus entgegengekehrter Richtung ein Autobus kam, durch dessen Lichtschein der Führer des Personenkraftwagens geblendet wurde. Dadurch fuhr der Kraftwagen auf ein auf der rechten Seite stehendes unbelichtetes Pferdebesorwerk auf. Durch den Zusammenprall wurde von dem Auto eine Fensterscheibe zertrümmert und das Trittbrett beschädigt.

Der Kampf um die Einheitskurzschrift.

Widerlegung falscher Behauptungen.

In einer zahlreich besuchten Mitgliederversammlung des Vereins für Einheitskurzschrift in Danzig nahm der Vorsitzende, Herr Kahlen, Stellung gegen die Angriffe, die die Gegner, namentlich Vertreter des Systems Stolze-Schren, neuerdings unter Bezugnahme auf den Erlaß des preussischen Kultusministeriums auch in Danzig gegen die Einheitskurzschrift richteten.

Er legte dar, daß das, was die Gegenseite in den Erlaß hineinlegen wolle, gar nicht darin stehe. In Wirklichkeit spreche der Erlaß nicht davon, daß mit der Einheitskurzschrift ungünstige Erfahrungen gemacht worden sind, sondern nur mit der Einführung der Einheitskurzschrift, also mit den Maßnahmen, die zur Einführung der Einheitskurzschrift in einer ganz bestimmten Richtung ergriffen worden sind, und zwar, wie aus dem Erlaß deutlich hervorgehe, in der Richtung, daß

Angestellte, die bereits ein System beherrschen,

anweisungen worden sind, umzulernen und die Einheitskurzschrift statt des gewohnten alten Systems anzuwenden. Die Erfahrungen, die mit dieser Maßnahme gemacht worden sind, hätten sich als ungünstig erwiesen. Weiter nichts sage die Verordnung, kein Wort davon, daß sich die Einheitskurzschrift nicht bewährt habe. Die ganze Frage, die in dem Erlaß angeschnitten worden ist, sei eine Uebergangserscheinung. Seien erst einmal die Jahrgänge, die die Einheitskurzschrift in den Schulen gelernt haben, in die Stellen eingerückt, die jetzt von Kennern anderer Systeme eingenommen werden, dann werde sich die Frage und der ganze Erlaß von selbst erledigt haben. Der Erlaß sei also für die weitere Durchführung der Einheitskurzschrift ohne Bedeutung.

Erforderlich sei jedoch, der Öffentlichkeit auch einmal den zweiten Teil des Erlasses, der von der Gegenseite verächtlich wurde, bekanntzugeben. Dort heiße es, daß das Ziel einer künftigen einheitlichen Umstellung auf die Einheitskurzschrift nicht aus dem Auge gelassen werden dürfe; insbesondere sei bei Neueinstellung von Kräften den Vorschlag zu geben, die bei sonstiger Eignung und gleichen Leistungen in der Kurzschrift die Einheitskurzschrift beherrschen, während

bei notwendigen Entlassungen

auf die Kräfte zuerst zurückgegriffen werden solle, die die Einheitskurzschrift nicht schreiben können oder in der Einheitskurzschrift in den Leistungen zurückbleiben, auch wenn sie sonst den Anforderungen genügen. — Abschließend be-

tonte der Redner, daß auch diese neuen Angriffe der Einheitskurzschrift das Wasser nicht abdraben können. Die Zukunft gehöre der Einheitskurzschrift.

Die Ausführungen des Redners fanden unter lebhafter Zustimmung der Versammlung ihren Niederschlag in folgender einstimmig angenommenen Entschließung:

„Gegenüber der in der Öffentlichkeit von agnerischer Seite erneut verbreiteten Behauptung, daß die deutsche Einheitskurzschrift nicht entpöde, stellt die heutige Vereinsversammlung auf Grund der umfangreichen Unterrichts-erteilung und praktischen Erprobung einstimmig fest, daß die Einheitskurzschrift sich als leicht faßlich, deutlich und im höchsten Grade leistungsfähig erwiesen hat und den älteren Systemen in keinem Punkte nachsteht. Der Verein steht daher nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Einheitskurzschrift in Schule und Verwaltung restlos durchzuführen ist und alle auf eine Aenderung der Einheitskurzschrift abzielenden Bestrebungen zurückzuweisen sind.“

Das Ueberfallkommando auf dem Friedhof.

Die verbotene Grabrede.

Sonabend nachmittag 4 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach dem Barbarafriedhof gerufen. Die 16 Jahre alte Erna Fl. wurde dort herbeigeführt. Der Sarg wurde von Angehörigen des roten Frontkämpferbundes getragen. Nach Angabe des Friedhofsinspektors hatten die Rotfrontkämpfer dazu die Genehmigung eingeholt. Als nun ein unbekannt gebliebener Mann die Grabrede halten wollte, die von dem Pfarrer Str. e. l. a. u. untersagt worden war, wurde er von dem Friedhofsinspektor darin gehindert. Der Friedhofsinspektor wurde zur Seite gedrängt, und die Ansprache wurde trotzdem gehalten. Bei Eintreffen des Ueberfallkommandos hatten sich bereits sämtliche Anhänger des roten Frontkämpferbundes entfernt.

Das Fahrrad zertrümmert. Als der Arbeitsbursche Walter Z. aus Danzig mit seinem Fahrrad von der Zoppoter Straße in die Seefstraße in Oliva einbiegen wollte, wurde dieselbe durch zwei Straßenbahnzüge verengt, so daß er vom Fahrrad absteigen mußte. Auf der linken Seite der Straße stand außerdem noch ein Personenkraftwagen. Als Z. nun im Begriff war, sein Rad an dieser engen Stelle hindurchzuführen, ist der Führer des Wagens in scharfem Tempo, ohne Warnungssignale abzugeben, nach rückwärts gefahren. Hierbei ist das Fahrrad im Werte von 200 Gulden entzwei gegangen. Z. blieb unverletzt.

Aus aller Welt.

Die Kollision auf der Elbe.

Wahrscheinlich keine Todesopfer. — Eine Person wird vermisst.

Wie von polizeilicher Seite mitgeteilt wird, besaßen sich gestern mittag von den bei der Dampferkollision vor Blankenese am Sonntag verletzten Personen noch sechs mit leichteren Verletzungen im Blankeneseer Krankenhaus. Eine Person wird noch vermisst. Blütmeldungen zufolge hat die noch am Sonntag vorgenommene Untersuchung der „Königin Luise“ durch einen Taucher ergeben, daß das Schiff auch am Boden einen Riß erhalten hat, so daß es völlig auf Strand gesetzt werden mußte.

Die Schleier-Affäre zieht weitere Kreise.

Neue Verhaftungen wegen der Schieberungen mit Befahungsgut.

Im Zusammenhang mit den Schieberungen mit Befahungsgut hat die französische Gendarmerie eine Anzahl weiterer Verhaftungen vorgenommen. So wurden ein Angestellter der Landauer Hauptkooperative und ein französischer Unteroffizier eines Landauer Regiments verhaftet. Ferner wurden drei Deutsche, der 30 Jahre alte Kaufmann Emil Jochim aus Bellingheim (Pfalz), der 32 Jahre alte Peter Wölfel und der 21 Jahre alte Anton Steinhilber, die beiden letzteren aus Wiesbaden, festgenommen und in das Landauer Militärpolizeigefängnis eingeliefert. Jochim wurde dabei überführt, als er in einer deutschen Wirtschaft in Landau mit dem französischen Unteroffizier über die Verbringung von Befahungsgut verhandelte. Kurz darauf erschien die französische Gendarmerie und nahm beide fest.

Eine neue Werkspionage.

Wieder sollten 3. G. Geheimnisse verwendet werden.

Ein neuer Fall von Werkspionage ist in Köln aufgedeckt worden. Die Polizei verhaftete den Mitinhaber der holländischen Fabrik Vermet & Fuchs, den Direktor Vermet senior, weil er bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger in Knappschad versucht hat, Fabrikationsgeheimnisse auszuspiionieren. Vermet senior hat sich zu diesem Zweck mit Angestellten des Unternehmens in Verbindung gesetzt. Die Polizei ist den Helfershelfern Vermet ebenfalls auf der Spur. Vermet hatte schon vor einiger Zeit

einen gleichen Spionagederfuch gemacht.

Das Unternehmen, dessen Teilhaber der Verhaftete ist, beschäftigt sich mit der Herstellung von Essigsäure.

Der Polizei in Köln ist es gelungen, außer Vermet noch mehrere Helfershelfer zu verhaften. Vermet, der bei der Aktiengesellschaft für Stickstoffdünger, die in Knappschad eine große Essigsäurefabrik betreibt, versuchte, Meister und Arbeiter dieser Gesellschaft zum Verrat von Betriebsgeheimnissen zu verleiten. Angeht die große Bedeutung der Essigsäureindustrie für den deutschen Export wurde durch das rechtzeitige Eingreifen der Kriminalpolizei großer Schaden verhütet.

In den Schacht gestürzt.

Beim Aetzungsvoruch erstickt.

Auf dem Tagebau der Gewerkschaft Jacobgrube in Preußisch-Börnede stürzte der 28 Jahre alte Bergmann Sobritt aus Eberburg bei einer Revision des Wasserschachtes in den Schacht hinab und fand den Erstickungstod durch giftige Gase. Der 27jährige Steiger Hilbebrand aus Staßfurt fand bei dem Versuch, ihn zu retten, ebenfalls den Tod.

Im Düsseldorfener Hafen brennt es.

Ein großes Schiffsfeuer vernichtet die Westdeutsche Mühle.

Gestern nachmittag gegen 4 Uhr entstand in der Westdeutschen Mühle (Krafftunterwerk) am Hafen von Düsseldorf wahrscheinlich durch Mehlstauberplosion ein größerer Brand, zu dessen Befämpfung zwei Hafenschleppboote und drei Brandwachen ausgerufen waren. Ein großer Teil der Elevatoranlagen und Mahlgänge wurde durch das Feuer vernichtet, ebenso ein Teil der Vorräte an Rohmaterialien. Menschen-

leben kamen nicht in Gefahr. Der Qualm war so dicht, daß er sich über das ganze Hafenbecken legte und die Feuerwehr mit Gasmasken vorgehen mußte. Der Schaden, der erheblich sein dürfte, ist durch Versicherung gedeckt. Das Wert sollte demnächst wegen Vergrößerung und Modernisierung verlegt werden.

Mit voller Fahrt in eine Militärkolonne.

Fast wie in Rom. — Achtzehn Soldaten schwer verletzt.

Auf der von St. Cyr nach Versailles führenden Straße fuhr gestern abend ein Auto mit einer Stundenangewandigkeit von 120 Kilometer in eine heftigere 10 Mann starke Abteilung eines Versailleser Fliegerregiments hinein. Bis auf einen Soldaten wurden alle mehr oder weniger schwer verletzt. Der Zustand von fünf Verletzten ist so ernst, daß man an ihrem Auskommen zweifelt. Der Wagenführer wurde verhaftet.

Doppelmoord eines Greises.

Er erschleht aus Eifersucht zwei Frauen.

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in Penig bei Chemnitz. Der 60 Jahre alte Rentier Ebersbach aus Naunhoff bei Leipzig erschloß seine Kusine, die 67 Jahre alte Frau Olga Falbich und deren Tochter, die 33 Jahre alte geschiedene Frau Adernmann. Nach der Tat brachte sich der Mörder einen Kopfschuß bei, der ihn auf der Stelle tötete. Ebersbach, der zu der Tochter seiner Kusine in einem Liebesverhältnis stand, hat die Tat aus Eifersucht begangen.

Einundzwanzig Tote in Monza.

Die Zahl der Todesopfer bei der Katastrophe auf der Auto- reundbahn in Monza hat sich auf 21 erhöht.

Die Grönlandflieger mit einem Motorboot verunglückt.

Expeditionen mit Lebensmitteln unterwegs.

Nach einem Telegramm des Landvogts in Südgrönland ist am 6. d. M. ein Motorboot vier Meilen von der Mündung des Simlmatal-Fjords auf ein Riff gelaufen und gesunken. An Bord befand sich Professor Hobbs mit sieben Begleitern, darunter der Grönlandflieger Haffel und Cramer, die das Boot gemietet hatten. Alle konnten sich an Land retten. Zwei zur Befahrung gehörende Grönländer begaben sich in der Bootsjolle nach Kanganut, um Hilfe zu holen. Eine Hilfs-Expedition mit Lebensmitteln und Geräten ist abgegangen, um die Verletzten abzuholen und eventuell das gesunkene Boot zu heben.

Löwenstein war nicht vergiftet.

Das Ergebnis der Untersuchung der Leiche.

Der Bericht über die gerichtsarztliche Untersuchung der Leiche des Prüflers Bankiers Loewenstein ist beim Untersuchungsrichter von Voulogne sur Mer eingegangen. Die beiden untersuchenden Ärzte sprechen sich formell dahin aus, daß der Tod Loewensteins auf den Sturz aus großer Höhe zurückzuführen sei. Die Untersuchung der Leiche hat das Fehlen jeglicher Vergiftungserscheinung einwandfrei ergeben.

Das Zweiklassenystem wird eingeführt.

Bei der deutschen Reichsbahn Anfang Oktober.

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird das Zweiklassenystem bei der Reichsbahn bis zum 7. Oktober eingeführt, gleichzeitig mit dem Übergang vom Sommer- zum Winterfahrplan. Von diesem Zeitpunkt ab wird es also bei der Reichsbahn im allgemeinen nur noch eine Posterklasse mit der Bezeichnung II. Klasse und eine Holzklasse mit der Bezeichnung III. Klasse geben. Die bisherige I. Klasse wird nur in den besonders wichtigen Schnellzügen, in den FD-Zügen, in den FFD-Zügen und in den Schlafwagen beibehalten.

RADIO-STIMME

Programm am Dienstag.

16: Adolfsche Pläne in Italien; Dr. Schwanz. — 16:30—18: Nachmittagskonzert. Dirigent: Dunitz. Leitung: Konzeptionsleiter. — 18:30: Die Schlinge der Ehe; G. G. G. — 19:00: Französischer Sprachunterricht für Anfänger; Studentenrat. — 19:30: Uebertragung aus dem Großen Schauspielhaus Berlin; „Casanova“, große Oper von Schaefer und Belli. Musik von Johann Strauß. Für die Bühne bearbeitet von Jakob Benabro. Musikalische Leitung: Ernst Haufe. Regie: Erik Charell. — Während einer Pause: aus Berlin: Wetterbericht. Tagesnotizen. Seitenanfrage. Sportnachrichten.

Zwei Todesopfer des Stlges.

Ueber die Schleizer Gegend ging Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr ein schweres Gewitter nieder. Als gegen 6 1/2 Uhr zwei junge Mädchen, die sich auf dem Heimwege von Reunsdorf nach Oberböhmendorf befanden, vor dem Regen unter einer Eiche Schutz suchten, schlug der Stlgs ein und traf beide tödlich.

Kampf in der Unterwelt.

Eine menschliche Tragödie 700 Meter unter der Erde.

Nach einer Meldung aus Bochum spielte sich ein Drama im Betrieb einer Kruppsche 700 Meter unter der Erde ab. Zwei Bergarbeiter gerieten wegen einer unrichtigen Ursache in Streit. Nach erregtem Wortwechsel nahm der eine eine Spitzhade und spaltete seinem Gegner den Schädel. Der Täter wurde verhaftet.

Mordanklage gegen den Abiturienten Hahmann.

Die Staatsanwaltschaft hat nunmehr gegen den Abiturienten Karl Hahmann aus Gladbeck die öffentliche Anklage auf Mord erhoben. Die Schwurgerichtsverhandlung wird in der ersten Hälfte des Monats Oktober stattfinden. Dem Angeklagten wird, wie berichtet, zur Last gelegt, den Abiturienten Daube nach einer Anekdote ermordet zu haben.

Zwei Hüneburger Ausbrecher verhaftet.

Die beiden anderen sind entkommen.

In Uebe bei Hannover konnten zwei Oberlandjäger die am 31. August aus dem Gefängnis in Lüneburg entwichenen Häftlinge, die sich inzwischen durch Einbruch einen Abwehrwagen, Kleidungsstücke und Lebensmittel beschafft hatten, nach aufregender Jagd stellen. Zwei der Meuteer wurden verhaftet, die beiden anderen sind im Schutze der Dunkelheit entkommen.

Die Schuld des Notars Meyer.

Die veruntreuten Gelder belaufen sich auf 8000 Mark.

Der Berliner Rechtsanwalt und Notar Meyer II, der sich, wie bereits gemeldet, in der vergangenen Woche den Behörden freiwillig gestellt hatte, ist vom Untersuchungsrichter beim Landgericht III eingehend vernommen worden. Im Laufe der Ermittlungen hatte sich herausgestellt, daß der Anwalt nicht nur sich in dem einen bereits bekannten Falle der Unterschlagung schuldig gemacht hatte, sondern daß auch ein zweiter Fall hinzugekommen war, so daß sich der Gesamtbetrag der von Meyer veruntreuten Gelder auf etwa 8000 Mark erhöht hat. Rechtsanwalt Meyer hat bei seiner verantwortlichen Vernehmung, die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen bestätigt.

Sichtung und Sammlung des Reichsrechtes. Wie verlautet, werden in nächster Zeit die Bestimmungen der Reichsregierung zur Sichtung und Sammlung des bestehenden Rechtes wieder aufgenommen werden. Es handelt sich im wesentlichen darum festzustellen, was von den rund 8000 Reichsgeboten heute noch gültig ist. Dabei wird besondere Aufmerksamkeit dem Abbau des Gesetzesstoffes gewidmet werden.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(30)

Josef geriet in einige Verlegenheit. Daß es so weit kommen würde, daß ihr dieses blaße Kind einläßt, hatte er nicht vorausgesehen. Er konnte nun unmöglich einen Rückzug antreten, wenn er sich nicht blamieren wollte.

Villi Horlacher hatte Gefallen an Josef gefunden. Es war nicht etwa die sogenannte Liebe auf den ersten Blick, aber die Art, wie er sie ansah und wie er sprach, imponierte ihm. Dazu kam noch, daß ihr Freund, der Elektrotechniker Adolf May, nicht mehr in Wien war, sondern seit zwei Wochen schon in Salzburg in Arbeit stand. Und so allein an den freien Abenden und an den Sonntagen auszugehen, das paßte ihr nicht. Nach den Vorstellungen wurden ihre Kolleginnen immer von ihren Freunden an der Oper abgeholt. Sie mußte jetzt allein nach Hause gehen und wenn sie sich ihren Freundinnen mit ihren Verehrern anschloß, dann fühlte sie sich immer als fünftes Rad am Wagen. Wie würden ihre Freundinnen neidisch sein, wenn dieser hübsche Menich sie am Mittwoch abholen würde! Es war ihr aber aufgefallen, daß er bei ihrer letzten Frage etwas nachdenklich geworden war, deshalb sagte sie:

„Oder haben Sie Angst, es könnte Ihnen etwas geschehen?“

Nun fühlte er sich an seiner männlichen Ehre gepackt und schnell sagte er:

„Sind Sie denn so gefährlich, daß man Angst vor Ihnen haben muß?“

„O, ich kann sehr gefährlich werden!“

Josef lächelte ungläubig und sagte:

„Da muß ich nun doch die Probe aufs Exempel machen, ich werde also am Mittwoch nach der Vorstellung auf Sie warten!“

„An derselben Pforte, bitte, wo Sie vorhin standen.“

Villi mußte umsteigen. Josef ging mit ihr auf die Plattform. Als der Wagen weiterfuhr, winkte sie noch vom Bürgersteig aus mit ihrem Handtäschchen und auch Josef hob seinen rechten Arm hoch und schüttelte die Hand.

Dieses kleine Abenteuer amüsierte ihn. Ob er wirklich am Mittwoch in die Oper gehen sollte? Es war — bis dahin war noch genügend Zeit, da konnte er es sich immer noch überlegen.

In seinem neuen Beruf arbeitete sich Josef sehr schnell ein. Er war ja vom Fach. Gleich die ersten Tage büffelte

er die Tarife durch, informierte sich über die Rohmaterialpreise und vertiefte sich in die Kataloge der Firma, die für die am häufigsten vorkommenden Arbeiten die festen Preise enthielten.

Schon am zweiten Tag hatte er einen praktischen Erfolg, besser gesagt, es war Steffi, die ihm dazu verhalf. Durch ihren Schwager war sie von dem kürzlich erfolgten Ableben eines Bankdirektors in Kenntnis gesetzt worden, dessen Frau mit Grell, Steffis Schwester, befreundet war. Ohne daß sie Josef vorher davon unterrichtete, war sie zu dieser Frau gegangen und sprach mit ihr über diese Angelegenheit. Die Witwe hatte eine Familiengruft anlegen lassen und wollte nun ein schönes Denkmal setzen lassen. Als Steffi wieder zu Hause war, rief sie sofort Josef an und bat ihn, die Frau zu besuchen. Er machte sich sofort auf den Weg.

Die Witwe empfing ihn in tiefer Trauer. Er fragte sie nach ihren besonderen Wünschen und machte ihr verschiedene Vorschläge, die er mit Skizzen anschaulicher machte. Sie entschied sich dann für ein Denkmal aus schwarzem schwebeligen Granit. Es sollte den Eingang in die finstere Nacht des Todes darstellen und an der Pforte stand eine nackte trauernde Gestalt mit aufgelöstem Haar. Mit dem Preis — tausendfünfhundert Schilling — war sie einverstanden. Damit hatte Josef mit einem Schlag hundertfünfzig Schilling verdient, somit, als sein festes Monatsgehalt betrug.

Freudestrahlend unterrichtete er Steffi von dem vollzogenen Abschluß, als er abends nach Hause kam. Sie teilte seine Freude anfrichtig und es war ihr eine innerliche Genugtuung, daß sie es war, die ihm zu diesem ersten Erfolg verholfen hatte.

5. Kapitel.

Am nächsten Tage, es war der Mittwoch, als Josef nach dem Mittagessen in einem Restaurant saß und die Zeitungen durchsah, ließ er auf den Theaterplan und las: Oper: Mittwoch abend 8 Uhr: „Lannhäuser“.

Wirklich, das hätte er nun beinahe vergessen mit der blauen Villi! Er verwünschte den Einfall, die Zeitungen zu lesen. Dann hätte er diese Verabredung einfach vergessen und der Fall wäre erledigt gewesen, so aber... Wenn dieses Mädchen auf ihn wartete. Sie wäre gewiß sehr traurig, wenn er nicht käme. Nein — wegbleiben konnte er nicht. Er konnte sie ja einfach abholen, mit ihr in ein Café gehen und sie dann nach Hause bringen. Das wäre gewiß nicht schlimm. Auf weitere Zusammenkünfte durfte er sich eben nicht mehr einlassen.

Was aber sollte er Steffi sagen, wenn er abends nicht heim käme? Er jammerte hin und her. Sollte er sie anfragen? Nein, das dürfte er nicht! Er konnte ihr aber doch auch nicht sagen, er gehe in die Oper, um nach der Vorstellung eine

Choristin abzuholen. Also mußte er doch einen Vorwand finden. Ja, jetzt hatte er das Richtige! Abends, kurz vor acht Uhr, wollte Steffi aufrufen und ihr sagen, daß er von einem Angestellten seiner Firma eingeladen sei, mit ihm in die Oper zu gehen. Das käme der Wahrheit am nächsten.

Es ist aber eine recht sadenstimmige Ausrede, dachte er sich. Jedenfalls wollte er es sich noch einmal überlegen. Er war sich bemüht, daß er Steffi gegenüber ein Unrecht begangen würde — an seine Frau dachte er keinen Augenblick. Die war ja so weit von ihm!

Nachmittags im Büro schwirrte ihm immer wieder der Gedanke an Villi durch den Kopf.

Während er die ersten zwei Tage nach Villidank gleich nach Hause gefahren war, ging er heute erst in ein Café. Aber bald rief er den Kellner und zahlte, eilte zur nächsten Kaffeehölle und fuhr nun doch nach Hause. In der Oper mußte er umsteigen. Er sah die Pforte, aus der am Sonnabend Villi gekommen war und an der sie heute nach auf ihn warten würde. Er mußte doch kommen, vergebens warten lassen konnte er sie nicht. Da kam gerade eine „Reunndünfing“ gefahren. Schnell sprang er ihr nach und hielt ein.

Während der Fahrt fiel ihm ein, daß er Steffi auch sagen konnte, er müsse in eine gewerkschaftliche Versammlung gehen. Wenn er ihr sagte, er gehe in die Oper, dann würde sie entweder mitgehen oder ihn mindestens abholen. Das hätte er ihr nicht abschlagen können. Wenn er ihr jedoch sagte, er ginge in eine gewerkschaftliche Versammlung, dann würde sie sicher zu Hause bleiben.

Steffi schnappte auch darauf ein. Sie bedauerte es sehr, daß er nicht bei ihr bleiben könne. Als er ging, begleitete sie ihn bis an die Hiepinger Hauptstraße. Sie fragte ihn noch, wann er wieder nach Hause käme.

„Das weiß ich allerdings nicht, wie lange diese Versammlungen dauern.“

„Länger wie bis um elf Uhr wohl kaum, denn die Leute müssen doch nach Hause und die letzten Straßenbahnen gehen um halb zwölf Uhr.“

„Dann werde ich wohl um diese Zeit heimkommen“, sagte er lächelnd.

Da kam die Straßenbahn. Josef mußte einsteigen und Steffi rief ihm noch nach:

„Ich bleibe so lange wach und warte auf dich!“

Von der Aufführung in der Oper hatte Josef nicht viel. Er besah sich in einer dauernden Narkose. Als er während des ersten Aufzuges, da Lannhäuser zu Füßen der Venus lauert und die Bacchantinnen und Jünglinge, Nymphen und Faune in wilden leidenschaftlichen Tänzen herumtoben, Villi nicht unter den Darstellerinnen erkennen konnte, wünschte er sich, daß sie durch irgendeinen Umstand von der Mitwirkung abgehalten sein möge.

(Fortsetzung folgt)

Die Menschen sind schwächer geworden.

So stark wie vier normale Männer. — Frauen mit Riesenkräften.

Im allgemeinen wird angenommen, daß die Menschheit sich in Bezug auf ihre körperliche Größe, ihren Umfang und ihre Kraft auf einer absteigenden Linie bewege, und daß in früheren Zeiten die Menschen kräftiger und stärker gewesen seien. Es ist allerdings zu bedenken, daß früher nicht allein die Lebensweise im allgemeinen viel einfacher und natürlicher war und viele erschöpfende Genussmittel unbekannt waren, und daß auch die Steigerung der Körperkraft das Ziel war, worauf ein großer Teil der Erziehung der Jugend gerichtet war, während in unserer Zeit bisher mehr Gewicht auf die geistige Entwicklung gelegt wurde. Unter diesen Umständen ist es zu begreifen, wenn in einzelnen Fällen, begünstigt durch besonderes Zusammenwirken von Abstammung und Ausbildung, Menschen von staunenswerter Kraft bekannt sind, die

an die Kraft eines Herkules erinnern.

Inbesondere erzählt uns die Geschichte der Römer und Griechen von solchen Beispielen. So wird von dem griechischen Athleten Milo aus Kroton, der 520 v. Chr. lebte, berichtet, daß er bei den Dampfschen Spielen einen vierjährigen Stier mit der geballten Faust zu Boden schlug und dann auf seinen Schultern durch die Rennbahn trug. Als Ringer galt er für unüberwindlich. Sein Ende war jedoch sehr tragisch. Als er einen Baumstamm, den zu spalten man sich vergeblich bemühte, auseinanderreißen wollte, klemmte er seine Hände in den Spalt des Holzes, und in dieser Lage wurde er von wilden Tieren angegriffen und zerrissen. Zur Zeit des römischen Kaisers Aurelianus lag sich in Rom ein gewisser Plemus aus Selencia bewundern, der sich, rückwärts auf Hände und Füße gestützt, einen Ambos auf die Brust setzen ließ, auf den dann mit Hämmern geschlagen wurde. Unter dem Kaiser Nero und Domitianus wurde die Athletik in Rom zum Beruf, der nicht allein große Ausdauer, sondern auch eine besondere Lebensweise erforderte.

Aus der germanischen Geschichte wird von gewaltigen kräftigen Gestalten erzählt. Wenn man die Sagen auch ihrer dichterischen Anhängsel entkleidet, berichten uns dieselben doch in den Nibelungen, Amelungen und Hagenlieden, daß es unter unseren Vorfahren an Männern von besonderer Körperkraft,

idealem und ritterlichem Sinn

nicht gefehlt hat. Gestalten wie Siegfried und Dietrich von Bern waren solche Vorbilder. Auch das Mittelalter ist reich an ungewöhnlich starken Männern. So wird von Kaiser Konrad III. berichtet, daß er bei der Belagerung von Damaskus mit einem einzigen Schwertschlag einem Sarazenen Haupt, Schulter, Arm und einen Teil des Körpers abschlug. Bei solchem „Streich“ mit dem Schwert stelle man sich einmal die schwere Waffeneinstellung eines Ritters und das lange, breite Schwert, das meist mit beiden Händen geführt werden mußte, vor.

Im Schlosse zu München wird heute noch, an einer Kette hängend, ein 340 Pfund schwerer Stein gezeigt, den Herzog Christoph von Bayern im Alter von 41 Jahren vom Boden aufhob und weit fortwarf. Eine besonders herkulische Kraft war der Ritter Dyonis Aleist in Kolbatz in Pommern, der zur Zeit des Kaisers Rudolf II. lebte. Er brach ein Eisfelsen mitten entzwei und

germalme Kirchsteme in seiner Hand.

Einst verfuhr er den Herzog Johann Friedrich von Pommern vor dem Schlafengehen um ein Glas Bier. Dieser bedeutete ihm: „Nimm Er nur eins.“ Sofort begab sich Aleist in den Keller, und holte drei Fässer Bier, in jeder Hand beim Spund ein Faß und unter jedem Arme noch ein halbes Faß haltend.

Bekannt ist Andreas Eberhard Rauber, ein Künstler und Ratgeber Kaiser Maximilian II., wegen seines langen Bartes, der bis zum Boden reichte; nicht weniger auffallend war er durch seine riesenhafte Körperkraft. Bei einer Festschau mit einem Mädchen hatte er im Handumdrehen seinen Konkurrenten, einen spanischen Ritter, besiegt, worauf er ihn einfach in einen großen Sack steckte und wegstieg.

Im Jahre 1450 ritt bei einem Lanzenschießen in Augsburg ein deutscher Ritter, Maximilian Walter, mit einer Lanze, die, nach einem damaligen Chronisten, nur durch zwei Knappen getragen werden konnte. Maximilian ließ

auf der Lanzenspitze einen Jungen

von 14 Jahren sitzen, und ritt so, die Lanze mit einer Hand haltend, über den Markt hin und zurück.

Einer der größten Künstler aller Zeiten, Leonardo da Vinci, war fast so stark wie vier normale Männer. Er bog einen Eisenstab, als ob er von Blei wäre. Ein Franzose, Louis de Bonfleurs, der im 16. Jahrhundert lebte, brach ohne Mühe Eisfelsen durch und zog einen Stier beim Schwänze, wohin er wollte. Ein ausgewachsenes Pferd hob er mit beiden Armen hoch. Außerdem lief er so schnell, daß er das beste spanische Rennpferd auf eine ansehnliche Strecke einfiel. Ein anderer Franzose, Barabas, Präfect der Leibwache Ludwig XIV., hatte solche Kraft in den Knien, daß, wenn er beim Reiten mit aller Kraft gegen die Seiten des Pferdes drückte, er

dem Tier die Rippen brach.

Einst nahm er bei einer Mahlzeit einen weingefüllten, silbernen Pokal zwischen die Finger und drückte ihn so flach, daß auch nicht ein Tropfen Wein dazwischen blieb.

Die Geschichte erzählt auch von außerordentlicher Körperkraft bei Frauen. Elisabeth von Pommern, die Gemahlin Kaiser Karls IV., brach eiserne Stangen entzwei, und einen Garnisch brückte sie auseinander, wie wenn es Leinen wäre. Mit Gimbura, Gemahlin des Herzogs Ernst des Eisernen von Oesterreich, durfte kein Ritter jener Zeit kämpfen; sie bezwang sie alle. Doch muß man sagen, daß solche herkulische Angehörige des „schwachen Geschlechts“ abnorm sind.

Mord oder Unglücksfall?

In einer Kellerrwohnung ist aufgefunden.

In Berlin wurde gestern Abend der 50jährige Maler und Dekorateur Alexander Gräß in seiner Kellerrwohnung auf dem Fußboden liegend tot aufgefunden. Verschiedene Umstände geben dem Verdacht Nahrung, daß Gräß einen gewaltigen Tod gefunden hat.

Keine Appellstrafen mehr.

Die Sommerwege sollen verschwinden.

Zu einer Eingabe der Verkehrsacht Berlin wird vom preussischen Landtag gefordert, daß der Neubau von Appellstrassen mit glatter Oberfläche verboten wird, um die Größe von Zusammenstößen und Schleudern der Kraftfahrzeuge bei nassem Wetter zu

verringern. Ein Eingreifen des Preussenparlamentes wird deshalb gefordert, weil die Stadtverwaltungen aus finanziellen Gründen sich zu einer Veränderung der bisherigen Straßenbauweise nicht verstehen wollen. In einer zweiten Eingabe wird verlangt, daß endlich auf preussischem Gebiet die Sommerwege kassiert und die Chausseen in voller Breite ausgebaut werden. An Hand von Statistiken istargetan, daß gerade die Anlage der Sommerwege eine schwere Gefahr für die Kraftwagen bedeutet.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Saig.

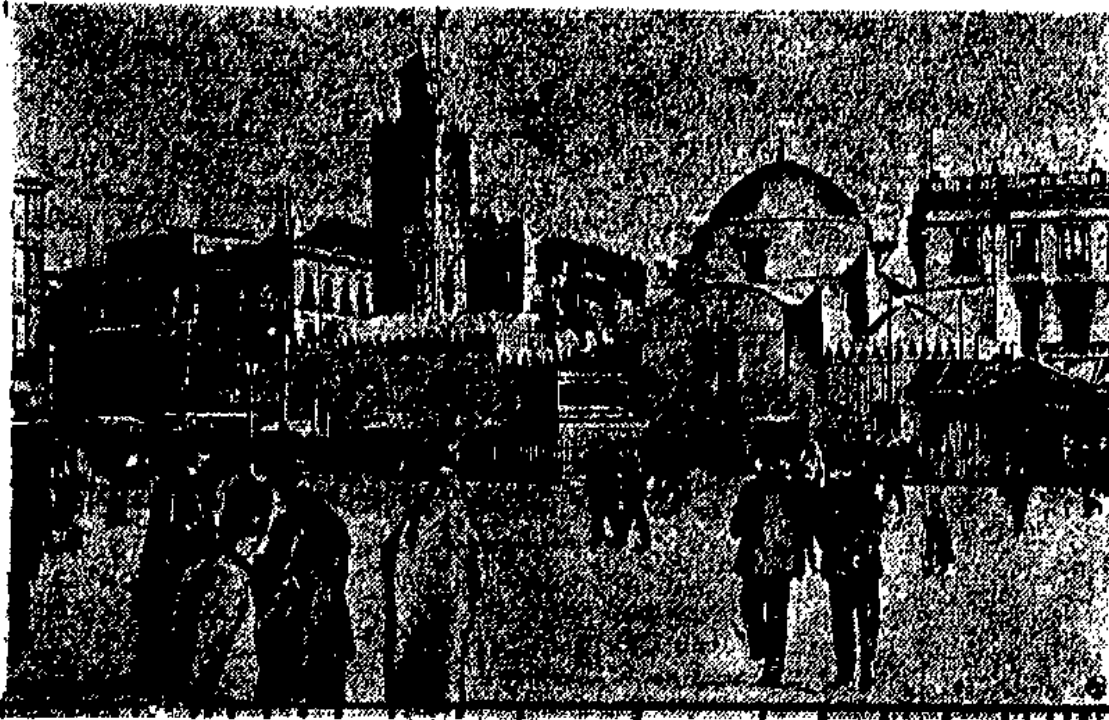
Die Ursache noch nicht einwandfrei festgestellt. — Schreckensszenen auf dem Bahnhof.

Aus Wien wird über die Eisenbahnkatastrophe in Mähren noch folgendes gemeldet: Die Unglücksstätte in den ersten Minuten nach dem Unglück hat ein Bild des Schreckens und des Grauens. Aus den Trümmern hörte man laute Hilferufe, Schreien und Schreien, das leider aber oft anabald verstummte, wenn die Schwerverletzten ihre Augen für immer schlossen.

Hilfe konnte nicht immer rasch genug gebracht werden, und das ist mit ein Grund dafür, daß die Zahl der Toten eine solche Höhe erreicht hat.

Die Schreckensszenen, die sich auf dem Bahnhof abspielten, waren unbeschreiblich. Mütter suchten ihre Frauen, Mütter ihre Kinder. Schließlich sah man sich gezwungen, die Familien

ihre Nationalität das Rettungswert sehr erschweren, von der Unglücksstätte zu entfernen. Gendarmerie und Feuerwehrliverten die Unglücksstätte ab, um den Rettungsmannschaften das Arbeiten zu ermöglichen. Von Brünn



Das Geheimnis um Puffy Uhl.

Dunkle Vorgänge in den Berliner Massagesalon.

Den Bemühungen der Kriminalpolizei ist es bisher noch nicht gelungen, die Geheimnisse des Massagesalons zu lüften, den die durch den Fliegerleutnant Weese ermordete Puffy Uhl in der Grunewaldstraße 58 unterhielt, obwohl eine genaue Durchforschung dieser Angelegenheit die eigentlichen Ursachen ans Licht bringen könnte, die zu der Mordtat führten und die schließlich auch den Attentäter veranlaßten, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen.

Von der Puffy Uhl ist bekannt, daß ihre Spezialität lange Jahre hindurch darin bestand, sich noch nicht erwachsene Mädchen dadurch nutzbar zu machen, daß sie sie auf den Männerfang ausrichtete, um dann an den Männern, die sich mit den Mädchen eingelassen hatten, Erpressungen vorzunehmen. Es liegen schwerwiegende Verdachtsgründe vor, daß Frau Puffy Uhl diesem Gewerbe auch in ihrem Massagesalon in der Grunewaldstraße nachging und daß sie für diesen Zweck auch noch einen zweiten Salon in der Nähe des Rollendortplatzes unterhielt. In diesem letzteren Salon sollen in der Hauptsache jüngere Mädchen, ja sogar Kinder untergebracht gewesen sein, und es wird behauptet, daß von den Vorgängen in diesem Salon das Verbrechen in der Grunewaldstraße seinen eigentlichen Ausgang genommen habe.

Die Verfeindungen zwischen Puffy Uhl und dem Fliegerleutnant Weese hat weiteren Ermittlungen zufolge, ihre eigentliche Ursache nicht in einem Liebesverhältnis gehabt, sondern vielmehr auf mysteriöse Vorgänge im internen Geschäftsbetrieb der Massagesalons zurückzuführen sein. Die Beziehungen des Fliegerleutnants Weese zu Frau Puffy Uhl waren jedenfalls rein geschäftlicher Natur.

Weese spielte die Rolle des Zutreibers.

h. h. er leitete Männer unter allerlei Verlockungen in die Massagesalons und schloß die Gänge dann gemeinsam mit Puffy Uhl unter der Vorgabe, daß sie mit noch unmündigen Mädchen verkehrt hätten.

Ueber Vorgänge dieser Art existierte auch ein Schriftstück, das bei dem Streit zwischen Puffy Uhl und dem Leutnant Weese eine bedeutende Rolle spielte. Dieses Schriftstück belastete Weese so schwer, daß er die Uhl fortsetzte um die Herausgabe des Dokuments bedrängte. Es wird nun behauptet, daß sich das Schriftstück auf die im vorigen Jahr um die Weisheitszahn entfernung des Weese beziehe.

Gleichviel, ob die kleine Weisheitszahn in dem Massagesalon der Puffy Uhl ums Leben gekommen ist oder nicht — die Ursache kann nicht bestritten werden, daß die Weisheitszahn wiederholt in der Gesellschaft der Frau Puffy Uhl gesehen worden ist.

Vielleicht gibt es noch eine Nordpolfahrt.

Robile bekommt eine neue „Stalla“.

Als Ersatz für das bei der Robile-Expedition zerstörte Luftschiff „Stalla“ wird ein Schmelzschiff gebaut, das dieselbe Konstruktion und dieselbe Größe haben soll. Die Ballonhülle des neuen Luftschiffes „M. 5“ wird dieser Tage auf das römische Erzgericht gebracht, um auf ihre Haltbarkeit geprüft zu werden. Auf Anbringung der Gondel werden die Probeflüge begonnen.

aus war sofort nach Bekanntwerden des Unglücks ein Hilfszug abgefordert worden. Gleichzeitig traf eine große Zahl von Sanitätskraftwagen der Brünnner Rettungskasse am Unfallort ein. Während die Verletzten in den Wartesälen des Bahnhofs untergebracht wurden, brachten die Rettungskraftwagen die Schwerverletzten in die Spitäler des 80 Kilometer von dem Katastrophort entfernten Brünn. Auch der Lokomotivführer und der Seizer des Schnellzuges, sowie drei weitere Eisenbahnangestellte wurden bei dem Zusammenprall getötet.

Ueber die Ursache des furchtbaren Unglücks verlanget nach einer anderen Meldung, daß der Lokomotivführer des Schnellzuges

das Haltesignal überfahren

hat und somit das Unglück verschuldet. Eine Gerichtscommission, die sich in den Abendstunden an den Unglücksort begab, wird noch Klarheit zu schaffen haben. Die Strecke Dundenburg—Brünn ist in den Abendstunden noch nicht frei, so daß der Verkehr nur durch Umsteigen aufrechterhalten werden kann.

Das Lied vom toten Mann.

Ein großes Eisenbahnunglück durch einen Bremser verhindert. — Ein Zusammenstoß war unvermeidlich.

Ein Güterzug verlor in der Nacht vom Sonntag zum Montag bei Trient 13 Waggons. Der auf einem der Waggons befindlichen Bremser erkannte die Gefahr und eilte dem Rom—Berlin—Nachtschnellzuge entgegen, der mit 90-Stundenkilometergeschwindigkeit heranbrause. Nur durch einen Zufall konnte eine Katastrophe verhindert werden. Der Maschinenführer des Schnellzuges bemerkte im letzten Augenblick das rote Signallicht des Bremfers, so daß er die Geschwindigkeit seines Zuges auf 30 Kilometer herabmindern konnte. Ein Anprall war jedoch nicht mehr zu vermeiden. 4 Güterwagen und 2 Personenvagen der 1. und 2. Klasse gingen dabei Feuer. Die schwere Schnellzugsmotiv wurde zertrümmert. Der Maschinenführer des Schnellzuges wurde mit drei Reisenden leicht verletzt.

Afrika wird europäisch.

Der Einfluß des Fremdenverkehrs.

Algier, die Hauptstadt der französischen Kolonie Algerien, die rund 160 000 Einwohner zählt, ist neuerdings das Ziel der europäischen Mittelmeer-Reisenden geworden. Die durch den Fremdenverkehr hervorgerufene europäische Ausbreitung der Stadt ist auf unserer Aufnahme deutlich zu sehen. Neben der wundervollen Moschee sind riesige Hotelpaläste entstanden, die allen europäischen Ansprüchen nachkommen. Auch die Kleidung der Bevölkerung ist schon zum größten Teil europäisch.

Eine Großstadt hat kein Trinkwasser.

Die Industrie hat Magdeburgs Wasserversorgung verfehlt. — Borlankia kein Ausweg gefunden.

Das Trinkwasser Magdeburgs ist schlecht. Die Stadt ist gezwungen, es restlos der Elbe zu entnehmen. Mit der zunehmenden Industrialisierung Mitteldeutschlands verschlechtert sich dieses Oberflächenwasser immer mehr. Und zwar handelt es sich hierbei nicht nur um die Verschmutzung des Elbwassers an sich, sondern auch um die Verschmutzung der in die Elbe sich ergießenden Zuflüsse, insbesondere der Saale, die vor allem durch die Abwässer der Leunawerke und der Magdeburger in Parby verunreinigt wird.

Alle Bemühungen, trotz dieser Verschmutzung ein brauchbares

Trinkwasser zu gewinnen, sind gescheitert.

Man filtert das Wasser in Stufenfiltern, Schnelllauffiltern und Feinlauffiltern. Man behandelt es mit Chlorgas, um die nach der Filterung noch vorhandenen schädlichen Substanzen zu beseitigen. Man hat versucht, das Wasser mit Aluminiumsulfat und einer Kalkmischung zu bearbeiten, und bei kleineren Wassermengen hat man damit auch Erfolge erzielt. Aber das Ergebnis im ganzen? Immer noch kehren in den regelmäßig veröffentlichten Analysen des Trinkwassers die Feststellungen wieder: Farbe gelblich, Geruch und Geschmack faulig! Kein Wunder, daß die staatliche Anstalt für Wasserhygiene die Elbe als durchaus ungeeignet für die Entnahme von Trinkwasser erklärt.

Helfen kann nur eins: der Stadt Magdeburg muß eine andere Versorgungsmaßnahme mit Trinkwasser erschlossen werden! Nun haben aber die durch die Stadtverwaltung schon in den Jahren 1921 und 1922 angestellten Untersuchungen ergeben, daß das in der Umgegend Magdeburgs vorhandene

Grundwasser als Trinkwasser ungeeignet

ist. Es ist salzig und hart und enthält zum Teil Sulfate. Infolgedessen bleiben nur zwei Möglichkeiten:

Entweder wäre einmal eine Versorgung aus dem Harz. Aber diese Versorgung würde mit ungewöhnlich hohen Kosten für die Stadt Magdeburg verbunden sein.

Erheblich billiger würde sich die Versorgung mit Grundwasser aus dem großen Niederschlagsgebiet der Leblinge Heide stellen. Die Stadtverwaltung verfolgt diesen Plan schon seit längerer Zeit, aber Antieger der Leblinger Heide befrüchtigen durch eine Wasserentnahme für die Stadt Magdeburg eine zu starke Austrocknung des Bodens. Infolgedessen hätte das preussische Landwirtschaftsministerium der Stadt Magdeburg bei ihren Bemühungen, Versuchsbörunnen zur Feststellung der Wassermenge sowie der Beschaffenheit und Ergiebigkeit des Wassers anzulegen, wenig Entgegenkommen gezeigt.

Widweib in der Mark.

Gestern Abend gegen 11 Uhr ist auf der Chaussee zwischen Planfenselde und Wändorf auf den Kraftwagen eines Berliner Großhändlers durch drei Leute, die mit Gewehren besetzt waren, ein Raubüberfall verübt worden. Trotzdem die Täter auf den Kraftwagen ein Schnellfeuer eröffneten, gelang es dem Kaufmann, der selbst am Steuer seines Wagens saß, dadurch zu entkommen, daß er Vollgas gab und in scharfer Kurve auf einen Weg in den Wald entkam.

Gartenarbeit im September

Der September ist der eigentliche Erntemonth. Mit er vorüber, so hängt nur noch das Spätobst an den Bäumen und nur noch wenig Beete sind besetzt. Der Blumenschmuck wird spärlicher und die noch blühenden Gewächse gemahnen an den Herbst. Ende des Monats können schon einige Nachfrüchte einsehen, um dann wieder durch freundliches Wetter abgelöst zu werden. Wir sorgen daher für rechtzeitigen Schutz, damit wir uns dann später noch an unseren Pflanzlingen erfreuen können. Man sorge auch, daß alles in gutem Zustande geerntet wird, damit es sich auch halten kann. Gemüse- und Blumenstängel werden sorgfältig gesammelt, getrocknet und aufbewahrt. Es ist jedoch nur Samen von hervorragenden Gewächsen zu nehmen, damit wir im nächsten Jahr nicht enttäuscht werden. Manche zerfallene Hoffnungen müssen wir uns selbst andeuten. Wer im Herbst Neupflanzungen vornehmen will, studiere fleißig die Verzeichnisse der besten Firmen und bestelle sofort.

Der Obstgarten.

Im Obstgarten stellen wir das Gießen ein, damit das Holz und auch die Früchte genügend austrocknen können. Nur in ganz trockenen Tagen und bei sehr reich behangenen Bäumen und bei besonders späten Sorten kann ein Gießen noch angebracht sein. Bei reifen Obstbäumen, es erpärt den Winterschnitt. Johannisbeerzweige machen, man nimmt hierzu gesunde, junge Triebe von 15 bis 20 Zentimeter Länge und steckt sie 10 bis 15 Zentimeter tief mit 20 Zentimeter Abstand und in ein etwas beschattetes Beet. Erdbeerbeete reinigen und düngen. Neue Beete noch anlegen. Nur aufbewahrt, sortenreines Pflanzmaterial nehmen. Bäume und Sträucher zur Herbstpflanzung sofort bestellen. Nur wirklich erprobte Sorten pflanzen. Man hüte sich vor zu viel Bäumen. Selbstverständlich ist es auch, daß wer 100 Bäume pflanzen will, nicht 100 Sorten wählt. Ungezieser wird weiter bekämpft. Insektenfangmittel sind anzulegen und darauf zu achten, daß sie auch leistungsfähig bleiben.

Der Gemüsegarten.

Wir ernten vorläufig nur für den nächsten Bedarf, während das, was für den Winterbedarf bestimmt ist, noch auf den Beeten bleibt, um richtig auszuwachsen und ausreifen zu können. Nur wirklich ausgereifte Gemüse ist haltbar. Sollten jetzt schon Kohlköpfe plagen, so haben sie mit der Entwicklung abgeschlossen und müssen verbraucht werden. Spätobst und auch Sellerie nehmen noch im Oktober an Gewicht zu. Ungezieser Tomaten reifen am Fenster oder in der Nähe des Kofcherdes nach. Schnittlauch für den Winterbedarf eintopfen. Kürbisse, Gurken, Tomaten und Bohnen vor Frosteintritt ernten. Alles freiverwendende Land, soweit es nicht noch bebaut werden soll, wird sofort tief umgegraben und so liegen gelassen. Wo Bäume stehen, warten wir mit dem Graben, bis alles Laub gefallen ist. Land mit Ungeziefer kräftig mit Kalk oder mit Kalium düngen. Alle Abfälle werden zu Kompost verarbeitet.

Der Blumenarten.

Stiefmütterchen, Vergißmichinnicht und andere zweijährige Blumen bzw. Stauden werden verstopft bzw. an den endgültigen Standort gepflanzt. Nach den ersten Fröhen nehmen wir die Knollen der Dahlien, Gladiolen, Begonien usw. aus der Erde und lassen sie vorerst (frosthaltig) abtrocknen, dann in Kompost wie bei Beete Ende des Monats mit Kompost abgedüngt, tief umgegraben und beipflant. Rosen können nach aufschlafende Lage verankert werden. Von den schon angewachsenen Rosen ist der Verband zu lösen. Boden zwischen den Rosen leicht lockern. Wildrüben, abgetriebenes Holz und abgeblühte Rosen entfernen. Buchsbaumkahlstellen ausbessern.

Zimmer- und Balkonblumenzüchtung.

Mit dem Einstellen der empfindlichen Topfgewächse brauchen wir nicht länger warten. Die härteren Gewächse lassen wir so lange wie möglich im Freien und nehmen sie nur bei drohendem Frost herein. Verschiedene Freilandpflanzen, wie Goldlack, Nelken, Weiden, Deltotrop, Äktern und andere können eingetopft werden und bilden einen schönen Herbstzahn. Winterfior. Alle im Winter blühenden Topfgewächse verlangen sorgfältigste Pflege. Von Mitte des Monats an können Blumenwiebeln in Töpfe gesetzt werden. Die Knollen dürfen sich aber im Topf nicht berühren. Die Töpfe müssen im Garten circa 20 Zentimeter tief eingegraben werden. Bei Frost können wir eine leichte Laubdecke geben. Wer keinen Garten hat, kann die Töpfe auch im Keller unter Sand oder Erde stellen; muß jedoch Sand gegen Mäuse geben. Die Wasserbereitung der Blumenwiebeln beginnt erst im Oktober.

Plagende Gartenfrüchte.

Manche Kleingärtner glauben, das Gemüse wachse trotz Erntereife auch weiter und bringe höheren Ertrag. Das ist ein Irrtum. Sobald die Vollreife erlangt ist, geht es bei weiterer Entwicklung der Pflanze mit ihrer Güte und Haltbarkeit rückwärts. Wenn Wurzeln und Knollengewächse aufreizen, wie es besonders häufig bei Möhren, Kohlrabi, Rettich, Radies, Mai- und Herbstrüben, Sellerie, aber auch bei den Kopfsollarten bemerkt wird, dann ist der richtige Erntepunkt veräuert worden. In allen diesen Fällen ist Ueberreife die Ursache des Platzens. Solche Gemüse sind dann ungeeignet für die Einwinterung, weil sie in Wintern und Lagern faulen würden. Deshalb verbrauche man geplante Früchte sobald als möglich. Beim Steinobst handelt es sich dagegen um eine Sorteneigenschaft, in starker Abmagerung auch beim Apfel. Solche Sorten plagen und faulen schon, wenn zu Beginn der Fruchtreife Regen fällt. In diesem Zustande sind die Gewebe sehr weichtüchtig und locker. Der Baum pumpt sich und die Früchte in einem Maße voll Wasser, daß im Fruchtscheitel Spannungen entstehen. Diese werden oft so groß, daß die reisenden Früchte aufplatzen. Hält die feuchte Witterung an, faulen sie. Da das Plagen ausbleibt, wenn stark gewässert wird, bevor die Reife färbung sich zeigt, liegt in einer frühzeitigen durchdringenden Bewässerung die beste Vorbeuge. Häufig findet man auch das Plagen der Früchte auf dem Lager. Es ist die Folge von Ueberlagerung. Man hüte die Früchte zeitiger verbrauchen sollen. Die Erscheinung ist besonders häufig bei Clubius' Herbstapfel, bei der Wintergoldparmäne, der Herbst-Reinette, dem Schönen von Pontoise und dem Durchsichtigen von Croncelles.

Nach der Ernte ist der Boden unter den Beerensträuchern, der durch das Wälzen festgetreten wurde, zu lockern und gleichzeitig zu düngen. Die Sträucher selbst sind auszuschneiden. Die schwachen, jüngeren Triebe werden entfernt, die stärkeren bleiben als Ersatz für das alte abgetragene Holz stehen.

Ernte und Aufbewahrung des Obstes.

Man pflüce Früh- und Spätobst nur bei trockenem Wetter, denn Regen und feuchte Einflüsse mindern die Haltbarkeit erheblich herab. Wirtschaftsobstorten dürfen bei fortwährender Verwendung auch geschüttelt werden; doch sind vorher Fächer, Strohh, Heu, Polawolle usw. unter dem Baum auszubreiten.

Reale Beschädigung des Baumes, der Rinde durch Abbrechen von Fruchtstücken oder Ästen und Zweigen usw. ist zu vermeiden. Tafelobstorten sollen nicht geschüttelt werden, sondern sind mit der Hand oder mit dem Obstfächer zu ernten. Der duftigen Heberaum auf Kern- und Steinobst wische man nicht ab, denn er bildet durch seinen fettartigen Charakter die luftdichte Schutzwand für schädliche Einflüsse aller Art, Pilze usw.

Man trenne Tafel- und Wirtschaftsobst, auch Früchte 1., 2. und 3. Qualität streng und lege deshalb alle zweifelhaften, beschädigten, angefallenen Früchte getrennt für sich, der Unterschied zwischen Tafel- und Wirtschaftsobst liegt im Namen selbst. Je weniger und sorgfältiger das Obst angefaßt wird, desto länger hält es sich, vorausgesetzt, daß die Aufbewahrungsräume geruchfrei, weder zu feucht noch zu trocken oder gar dumpf und modrig und außerdem frosthaltig sind.

Tafelobst soll nie in Säcken, sondern nur in Körben befördert werden; bei Wirtschaftsobst ist dies auf kürzere Entfernungen und bei sofortiger Verwendung weniger schädlich; Schütteln, Stoßen und gar Stürzen ist bei allen Behältern möglichst zu vermeiden. Das Tafelobst lagere man nie in verschiedenen Schichten übereinander auf den Obstborden; es gibt Druckstellen, die im Frühsommer übergehen und die ganze Umgebung anstecken; eine Schicht mit Früchten genügt, daher ist das gegenseitige Berühren der einzelnen Früchte ebenfalls zu verhindern.

Gute Apfelsorten für Buschbäume.

Unter besten Frühommerapfel ist der Weiße Klarapfel. Er trägt alljährlich reich, liefert eine schöne Frucht zum Hochessen und Kochen und ist in der Blüte nicht empfindlich. Ihm folgt in der Reife der nicht minder empfehlenswerte Charlamowky. Auch er legt im Ertrag selten ein Jahr aus. Ein guter Wirtschaftsapfel, der im September reift, ist Lord Suffield, ein Mastenträger, der früh mit der Fruchtbarkeit einsetzt. Als hervorragende Frühwinterapfel, die deswegen und weil sie gut verwertbare, große Früchte liefern, in allen Formen anbauwürdig ist, nennen wir Jakob Veber. Widerstandsfähigkeit gegen Schorf und unempfindliche Blüte zeichnen ihn aus. Im Gegensatz zu den bisher genannten Sorten zeigt diese einen breiten Kronenbau. Diesen finden wir auch bei Vanes Prinz Albert, einer schönen, großen, sehr lagerfähigen Winterapfel, die bald und sehr reich trägt. Alle diese Sorten gedeihen auch in rauheren Tagen gut.

Dagegen beanspruchen folgende Sorten warmen Standort und guten Kulturboden. Die Wintergoldparmäne, die bekannte und beliebte Frühwinterapfel, ist zwar in der Blüte unempfindlich, aber an die Nährkraft des Bodens stellt sie hohe Ansprüche. Wie bei allen bald und reichtragenden Sorten empfiehlt es sich, die Krone nach einer Reihe von Jahren zu verjüngen. Der Fruchtanfang muß gewöhnlich ausgedünnt werden. Eine unserer ansehnlichsten und besten Winterapfelsorten, die man in guten Boden auf Parabeln veredelt pflanzt, ist die Goldeckete von Wlenheim. Nur in gutem Boden, aber noch in Höhenlagen gedeiht Cox Orange-Monette, ein Tafelapfel von hervorragendem Wohlgeschmack. In Tagen mit schroffem Witterungswechsel zeigt sie sich blattempfindlich. Weniger anspruchsvoll ist Zucca Imaglios Renette, ein Abkömmling der Ananas-Renette, und ihr in Form und Geschmack ähnlich. Ihrer Schwachwüchsigkeit wegen bevorzugt man bei dieser Sorte die Doucin-Unterlage. Zu den weniger empfindlichen Sorten zählt der aus Amerika stammende Ontario-Apfel. Seine schönen, großen, gutgefärbten und haltbaren Früchte, die in Menge erscheinen, machen ihn beliebt. Bessere Standorte verlangt Münster von Hammerstein.

Der Bund deutscher Baumzüchter hat neuerdings ein Verzeichnis der für den Anbau in Deutschland wertvollsten Obstsorten" aufgestellt und empfiehlt nachstehende 21 Apfels- und 25 Birnenarten:

1. Apfels: Weißer Klarapfel, James Grieve, Apfel von Croncelles, Viecherfelder Renette, Peasgood's Goldrenette, Geheimrat Dr. Hidenburg, Jakob Veber, Ananas-Renette, Cox Orange-Renette, Gelber Edelapfel, Landsberger Renette, Goldrenette von Wlenheim, von Zucca Imaglios Renette, Baummanns Renette, rote Stern-Renette, Coulons Renette, Schöner von Voskoop, Schöner von Nordhausen, Kaiser Wilhelm, Ontarioapfel, Großer rheinischer Bohnapfel.
2. Birnen: Petersbirne, Frühe von Trevoix, Dr. Jules Guyot, Klapps Liebling, Williams' Christbirne, Soloner Birne, Triumph von Wlenheim, Andenken an den König, Doppelte Philippbirne, Gellerts Butterbirne, Pittations Herzogin von A., Birne von Longre, Gute von Ege, Gute Louise v. Ar., Köstliche von Charnou, Bad's Flaichenbirne, Blumenbachs Butterbirne, Vereins-Dehantsbirne, Alex, Lucas Butterbirne, Le Veulier, Präsident Drouard, Jeanne d'Arc, Gräfin von Paris, Madame Verte, Josephine von Meckeln.

Obstbäume, die ihre Früchte fallen lassen.

Manche Obstbäume befriedigen unsere Erwartungen nicht. Entweder lassen sie zu wenig Früchte aus ihren Ästen werden, blühen zu selten oder stehen gar ihres Tafels einziges Ziel darin, Blätter und Zweige zu erzeugen. Wiederrum kommt es aber auch recht häufig vor, daß ein Baum Jahr für Jahr sich im herrlichsten Blütenstand zeigt und auch in großer Menge Früchte erzeugt. Sobald diese aber eine gewisse Größe erreicht haben, fallen sie zu Boden und die Ernte damit als beendet angesehen werden kann. In den seltensten Fällen kann man diese Erscheinung auf eine Eigentümlichkeit der Sorte zurückführen.

Zumeist fehlt es dem Baum vielmehr an den notwendigen Nährstoffen, der zur Auflösung derselben erforderlichen Flüssigkeit oder gar beiden; steht der Baum auf einem durchlässigen Boden, der das Wasser in den Untergrund versinken läßt, so fehlt natürlich der Saft, die angelegten Früchte zu entwickeln. In solchem Falle ist es notwendig,

Mindestens zweimal jede Woche sollte der Obstvorrat im Aufbewahrungsraum (Keller, Schuppen usw. nachgesehen werden; reife oder verdächtige Früchte sind dabei stets sofort auszuführen.

Drei bis fünf Grad Celsius genügen als Temperatur im Aufbewahrungsraum. Das Tageslicht ist fernzuhalten und erforderlichenfalls für Luftführung zu sorgen. Bei Frostwetter darf naturgemäß nicht gelüftet werden, aber sonst an jedem milden Tage. Wegen trockene Luft hilft ein Besprühen des Bodens oder das Aufstellen von Wasserefassen. Mit Obst ankommen gelagert dürfen nicht werden Gemüse, Kartoffeln und Sauerkraut, da letzteres Gerüche sehr leicht annimmt. Kleinere Mengen von spätreifenden Sorten können in Tonnen und ähnlichen Behältern aufbewahrt werden, welche man mit Papier auslegt; dann wird das Obst in Lagen zwischen Torfmull, Polawolle oder Papierstücken eingelegt, die Behälter verschlossen und an trockenem, kühlem Ort aufbewahrt. Das Mäuse und sonstige schädliche Einflüsse fernzuhalten sind, verweist sich von selbst.

Die Baumreife des Kernobstes ist erkennbar an der leichten Ablösbarkeit des Stieles vom Holz, die Lagerreife am Weichwerden des Fruchtscheitels, was durch leichten Druck mit dem Finger jederzeit festgestellt werden kann. Vor dem Lagern in Behältern läßt man das Obst 8 bis 10 Tage ausdunsten. Hat man mehrere Sorten, deren Reifezeitpunkte zu verschiedenen Zeitpunkten eintritt, so ist jede einzelne Sorte für sich zu lagern.

Ernte und Aufbewahrung sowie auch die Obstverwertung sind nur bei peinlich sauberer Ausführung aller Arbeiten erfolgreich.

wendig, die Baumscheibe schon während des Pflanzens anzugrahen und ihr in Zwischenräumen von 3 bis 4 Tagen reichlich Wasser zu geben. Doch Wasser muß freilich nicht allein, es muß auch etwas da sein, was der Baum verzehren kann, und besonders, wenn der Fruchtanfang reichlich ist. Darum düngt man im Herbst gut mit Stallmist, Gießwasserdünger ist vorzuziehen wegen seines Gehaltes an Phosphorsäure. Düngstoffe, auch künstliche, in Wasser aufgelöst, wirken gleichfalls gut. Diese wahrhafte Bewässerung wiederhole man bei Trockenheit, bis die Früchte gut ausgebildet sind.

Inventur auf dem Geflügelhofe.

Läßt man die Hühner zu alt werden, dann gehen die Erträge des ganzen Stammes zurück, denn die guten Leistungen der jungen Tiere werden durch die Faulheit der verbrauchten aufgehoben. Daraus erklären sich häufig die unbefriedigenden Ergebnisse der Hühnerhaltung, wenn nicht wohlgepflegte Zucht schuld daran ist. Und bei den Enten und Truthühnern ist es dasselbe. Die Gänse erhalten sich ihre Leistungsfähigkeit zwar bis in ein höheres Alter als diese Geflügelarten, aber es ist auch hier verfehrt, seinen Stolz darin zu setzen, daß die Gänse schon sonderbar viele Jahre hinter sich hat. Zu beachten ist hierbei noch, daß mit zunehmendem Alter auch der Bruttrieb nachläßt. Eine unzuverlässige Brüterin ist aber für den Gänsezüchter wertlos. Die Tauben sind wie die Gänse ziemlich lange fruchtbar, doch wenn sie sich nicht mehr paaren, muß man sie auch als unnütze Fresser ansehen. Abgesehen von den Folgen für den Eierertrag muß man auch bedenken, daß das Fleisch alter Tiere viel weniger wert ist als solches von rechtzeitig geschlachteten.

Hennen der leichten Rassen sollte man nicht älter als vier Jahre werden lassen, solche der mittelfeinsten höchstens drei und der schweren am besten nur zwei. Viele Züchter halten nur einjährige Hähne und fahren gut dabei. Enten dürfen vier oder fünf Jahre alt werden, Erpel am besten nur zwei Jahre. Truthühner sind bis zu fünf Jahren recht einträglich, der Winterhahn aber wird mit dem dritten Jahre zu schwer und schädigt dann die Hennen, er wird dann auch meist zu häßlich. Weibliche Gänse sind bis zum zwölften Jahre sehr fruchtbar und brütlustig. Der Gänzerich verfallt schon am Schlusse seines dritten Lebensjahres dem Schlachtmesser. Bei beiden Geschlechtern der Tauben ist es raskam, sie nicht älter als acht Jahre werden zu lassen.

Wie trocknet man Pilze?

Um Pilze für den Winterverbrauch haltbar zu machen, braucht man sie nur zu trocknen. Am besten eignet sich hierzu der Steinpilz, aber auch der Pfifferling und alle anderen essbaren Pilze können getrocknet werden. Man wähle nur wurmfreie und junge Pilze aus. Nachdem sie gereinigt und gepulvert sind, schneide man sie in ungefähr zentimeterdicke Scheiben. Bei älteren Pilzen tut man gut daran, die Haut auf dem Hut und die Röhren- oder Blättersticht darunter zu entfernen. Die geschnittenen Pilze breite man in einer dünnen Schicht auf einer sauberen Unterlage an einem geschützten, aber luftigen und möglichst sonnigen Ort zum Trocknen aus. Nachdem sie hier gut getrocknet sind, dürre man sie vollständig bei mäßiger Wärme in einem Bad- oder Bratofen. Die Pilze gewinnen dadurch an Wohlgeschmack. Besonders schön geraten sie, wenn man eine Darre benutzt. Man hüte sich aber davor, sie zu hart trocknen zu lassen, da sie dann schwerer weich lochen. Wer nur kleine Mengen zum Trocknen zur Verfügung hat, kann die Pilzscheiben auch auf Fäden ziehen und sie dann im Freien von der Sonne trocknen lassen. Bei feuchtem Wetter bringe man die Pilze gleich in den Backofen, da sie an der Luft leicht Maden bekommen und verderben.

Vorzeitige Kartoffelernte. Sie beeinträchtigt die Haltbarkeit ganz bedeutend, und die Kartoffeln weisen auch nicht den Nährwert auf, der ihnen sonst eigen ist. Die Unsitte, das grüne Kartoffelkraut abzuschneiden und an das Vieh zu verfüttern, kann ebenfalls nicht scharf genug gerügt werden; es entstehen hier weit größere Nachteile für die Gesundheit des Viehes als Vorteile durch die scheinbare sparsame Verfütterung geboten werden.

Weißer Sand gegen Erdflöhe. Die Erfahrung zeigt, daß Erdflöhe jene Beete meiden, die einige Millimeter hoch mit feinem weißen Sand bedeckt wurden. Die Wirkung erklärt sich nur so, daß die Tiere instinktiv fühlen, daß sie mit ihrer schwarzen, dem Erdboden angepaßten Farbe auf dem weißen Grunde stark hervortreten und ihren Feinden besser sichtbar sind. Sie meiden daher die weißbestreuten Beete.

Aus dem Osten.

Abenteuerliche Spritbeschlagnahme.

Ueber 2000 Liter Sprit beschlagnahmt. — Einer der sechs Spritschmuggler verhaftet.

Vor einiger Zeit schien es, als ob im Memelgebiet Sprit in beträchtlichen Mengen nicht mehr geschmuggelt würde. Die vor Kurzem vorgenommenen Beschlagnahmen zeigten aber, daß auf See wieder irgend ein „Dassan Mir“ sein einträgliches Geschäft betreibt, trotz aller behördlichen Maßnahmen gegen den Spritschmuggel. Dies bestätigt auch die Beschlagnahme einer großen Menge von Sprit — es handelt sich um etwa 2100 Liter — bei Preil, die am Donnerstagabend von zwei Grenzpostbeamten der Kurische Nehrung unter abenteuerlichen Umständen erfolgt ist.

Zwei Grenzpostbeamte hatten erfahren, daß dort eine größere Menge Sprit gelandet werden sollte. Als sie sich am Donnerstagabend spät abends auf der Patronille befanden, bemerkten sie ein offenes Boot, in dem sich sechs Personen befanden und das von einem fast geräuschlosen Motor angetrieben wurde. Bald darauf näherte sich dieses Boot dem Strande, und die Anwesen versuchten, den Sprit an Land zu bringen. Die Beamten gaben den Schmugglern den Befehl, die Hände hochzuheben, was sie jedoch nicht taten. Während es fünf der Schmuggler gelang,

auf der Nehrung zu entfliehen,

sprang der sechste bekleidet ins Wasser und versuchte, davonzukommen. Erst nach einer Viertelstunde ergab sich der Flüchtling den Beamten, die ihm mit Gewehren drohten, wenn er nicht aus dem Wasser herauskäme.

Die Beamten brachten darauf den von den Schmugglern bereits an Land gebrachten Sprit wieder ins Boot zurück, um ihn nach Preil zu bringen. Um schneller Preil zu erreichen, forderten sie auf See den verhafteten Schmuggler an, den Motor anzustellen. Anstatt aber den Motor anzustellen, muß der Schmuggler ein

Loch in den Bootskörper

gemacht haben, denn das Boot begann plötzlich zu sinken. Glücklicherweise war es an dieser Stelle so flach, daß ein Besatzung aus dem Boot steigen und es an Land bringen konnte. Von hier wurden der verhaftete Schmuggler und die Konterbeude unter scharfer polizeilicher Bedeckung — inzwischen war noch ein weiterer Beamter hinzugekommen — nach Preil gebracht.

Zollbeamte und Revisionen.

Eine Mahnung des polnischen Finanzministers.

Der polnische Finanzminister hat an die Zolldirektionspräsidenten einen Rundbrief über das Verhalten der Zollbeamten bei den Zollrevisionen versandt. Hiernach wird die Revision des Reisenden bzw. ihres Gepäcks nach vorhergehender Passkontrolle vorgenommen, wobei besonderer Wert auf diejenigen Reisenden zu legen ist, die einen Diplomatenausweis besitzen. Diesen Personen sowie Touristen, Geschäftsreisenden sowie Sportreisenden sowie Geschäftsreisenden gegenüber soll das Verhalten der Zollbeamten besonders liebenswürdig sein und die Revisionen möglichst sofort vorgenommen werden. Revisionsbeamten sollen besonders taktvoll vorgehen. Besonders gutes und taktvolles Personal soll auf den Grenzstationen der internationalen Strecken und Häfen Verwendung finden. Dagegen soll dem eigentlichen Schmuggel größte Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Neuenburg. Tischlergesellschaft. Am Montag, dem 2. September, trafen hierher etwa 130 Tischlergesellschaften in den Streik und zwar in sämtlichen Betrieben mit Ausnahme derjenigen, deren Inhaber nicht Mitglieder der Tischlerinnung sind. Von den Streikenden wird eine Vorkamerhöhung von 25 Prozent verlangt, worauf die Meister teilsfalls einzugehen gewillt sind.

Gdingen. Ertrunken. Im Polenbassin ertranken vor gestern der Kontrolleur Besjowski und ein älterer Matrose, der mit ihm zusammen in einem Boot war. Das Boot kippte um und jede Rettung war erfolglos. — Im Gdingener Walde, unweit vom Bahnhofs, fand man zwei Leichen, die eines Mannes und einer Frau. Verdächtige waren die Todesursache. — In Grabowka bei Gdingen

Im Busch von Mexiko.

Von S. Traben.

Von Aktionis kamen wir herunter,
Drei lustige Burtschen, singend und munter,
In den Busch von Mexiko.

Der kleine Greg ging am Durtz zugrunde,
Die Junge hing ihm wie 'ne Faust im Runde
Im Busch von Mexiko.

An einem Maguey mit nadler Hand
Gruben wir ihn in den heißen Sand
Im Busch von Mexiko.

Eine Schlange biß Sid in die Hände,
Am Abend war's schon mit ihm zu Ende,
Im Busch von Mexiko.

Ich lag im Fieberdelirium,
Die Geier pickten an Sid herum
Im Busch von Mexiko.

Ihre Mütter würden mich weinend fragen,
Fühls ja, als hätt' ich die Jungen erschlagen
Im Busch von Mexiko.

Kann nicht zurück in die Heimat mehr geh'n,
Ich muß bei den toten Kameraden steh'n
Im Busch von Mexiko.

Diesen „American Song“ entnehmen wir mit Erlaubnis der Büchergilde Gutenberg, Berlin, dem Einemarschbüchlein von S. Traben: „Der Busch.“

Die Stettiner Kunstgewerbeschule gefährdet. Die Stettiner Kunstgewerbeschule ist in ihrem Fortbestand bedroht. Die Kunstgewerbeschule hat, seitdem der frühere Leiter Herr Peter Behrens, Professor Gregor Rosenbauer, ihr vorsteht, Bedeutendes geleistet. Ihre allein aus dem Material und der Farbe hergeleiteten Gestaltungen in Architektur, Tischlerei, Buchgewerbe, Goldschmiedekunst, Plastik und Graphik zeigen in ihrer vielgestaltigen Einseitigkeit Anlässe eines ganz eigenartigen Kunstgewerbes. Auch wenn wie noch zu hoffen steht, der Neubau zustande kommt, bleiben berechnete Wünsche unerfüllt. Es ist an ein kunstvolles Hochhaus gedacht, in das die nachfolgenden Einzelheiten sind.

Eine „Deutsche Musikakademie für Ausländer“. Auf Anregung von Musikern und Kunstfreunden des In- und Auslandes wird im nächsten Frühjahr in Berlin eine „Deutsche

brannte die Arbeiterbarade nieder, in der das Arbeiterkassio untergebracht war. Die Flammen ergriffen auch einen mit Bauholz beladenen Eisenbahnwagen, der ebenfalls verbrannte. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Ermittlungen ist das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen.

Wer ist der ostpreussische Maffemörder?

Obwohl sich seit der Mordtat an dem Gutensfelder Oberlandjäger keine neuen Straftaten des Mörders haben mit Sicherheit feststellen lassen, und man allgemein der Ansicht ist, daß der Beschuldigte schon längst irgendwo einen sicheren Unterschlupf gefunden hat, ist die Kriminalpolizei natürlich nicht untätig geblieben. Sie hat ihre Nachforschungen und Recherchen unermüdbar fortgesetzt und manches neue Moment in der ganzen Affäre entdeckt. Die Vergleiche mit den Straftaten

ausgebrochener Zuchthäuser haben in einem Falle eine überraschende Ähnlichkeit, sowohl hinsichtlich der Mordtaten, wie der Personalbeschreibung ergeben. Es handelt sich um den seit Mai 1927 flüchtigen, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Infiltrateur Willi Heitzwede, der auch unter dem Namen Willt Günther sich irgendwo verborgen hält. Möglicherweise handelt es sich bei dem Gesuchten auch um den ebenfalls von der Staatsanwaltschaft wegen schwerer Straftaten verfolgten Invaliden Otto Stäffer aus dem Kreise Labiau.

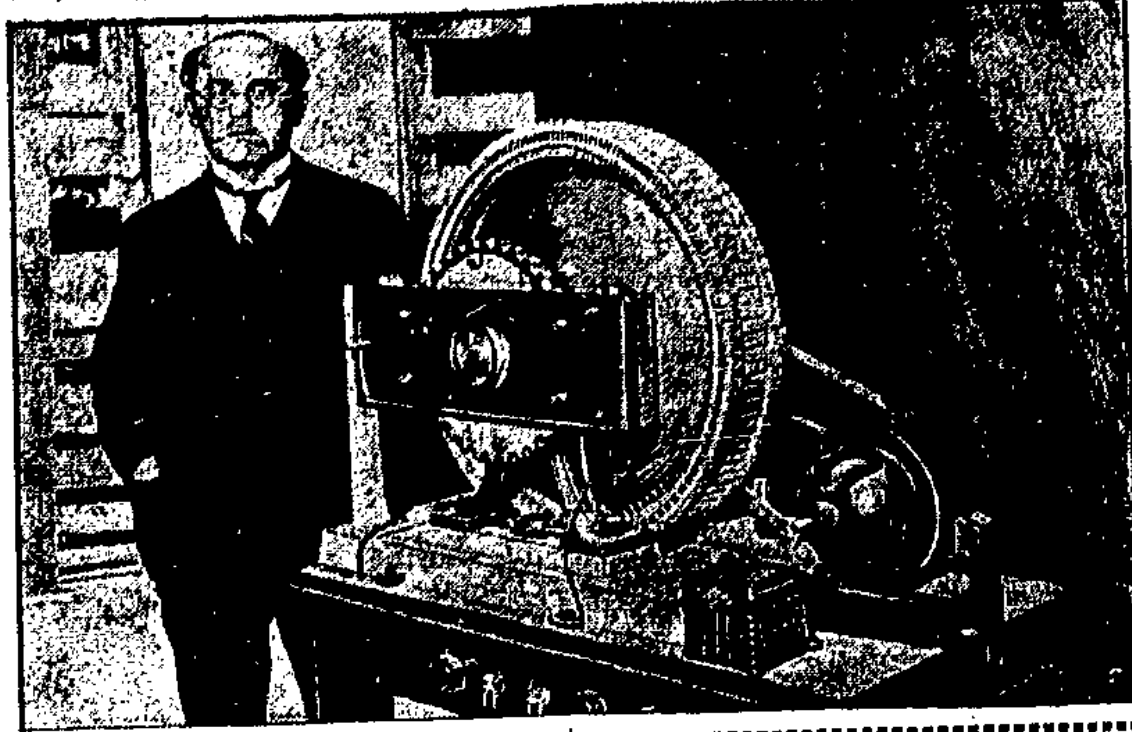
Ein Verdächtiger verhaftet.

Am Mittwochabend wurde in Glogau bei Wichoffstein ein Mann verhaftet. Er nannte sich Fritz Neujohs. Er hatte sich durch Lebensarten und auch durch auffälliges Betragen verdächtig gemacht. Ueber seine Person konnte er sich nicht ausweisen und machte verschiedene sich widersprechende Aussagen. Bei einer Durchsichtung wurden Revolver nebst Patronen und Nachschlüssel bei ihm gefunden. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt, wo er angab, auf dem Wege von Westfalen nach Ostpreußen zu sein, und diesen Weg teils zu Fuß, teils mit der Bahn zurückgelegt zu haben.

Das ist die Konkurrenz des Kinos.

Das Rundfunkfernsehen wird Tatsache.

Die Übertragung eines Bildes auf drahtlosem Wege ist seit Jahrzehnten ein Problem der physikalischen Wissenschaft, mit dem sich die hervorragenden Köpfe beschäftigt haben. 1904 gelang es Krumm, mit Hilfe der Selencelle die elektrische Fernphotographie in die Wirklichkeit umzusetzen; aber erst am 7. Juni 1922 wurde das erste Bild drahtlos von Europa nach Amerika übertragen. Seither hat man überraschende Fortschritte gemacht, die vor allem dem Physiker der Leipziger Universität, Professor Karolus, zu danken sind. Er hat einen neuen Apparat konstruiert, der auch die Übertragung des Rundfunks gestattet. Es besteht also die Möglichkeit, daß man in wenigen Jahren — genau, wie man Opern zu Hause hören kann — sich gar nicht mehr in das Kino zu bemühen braucht, sondern Bild und Musik, auf dem Sofa liegend, genießen wird. Unsere Aufnahme zeigt Prof. Karolus neben seinem Empfangsapparat, der auf der augenblicklich in Berlin stattfindenden großen Funkausstellung zu sehen ist.



Gewerkschaftliches u. Soziales

Abschluß für Landbund-Arbeitnehmergruppen.

Eine bemerkenswerte Entscheidung.

In den Streitigkeiten zwischen den Landarbeiterverbänden in Mecklenburg-Strelitz liegt jetzt eine wichtige Entscheidung des Reichsversicherungsamts vor. Für die Wahl der Versicherung zum Ausschuß der Mecklenburg-Strelitzer Landrentenkasse in Neukirch hatten der Deutsche Landarbeiterverband und die Arbeitnehmergruppe des Mecklenburg-Strelitzer Landbundes E. V., die den Namen „Mecklenburg-Strelitzer Landarbeiterverband“ führt, Vorschlagslisten eingereicht, auf Grund deren die erste Liste 6, die zweite Liste 3 Sitze erhielt. Das Versicherungsamt und das Oberverwaltungsamt hatten diese Wahl für ungültig erklärt mit der Begründung, daß die Arbeitnehmergruppe des Landbundes zur Einreichung einer Vorschlagsliste nicht berechtigt gewesen sei.

Die hiergegen vom Vorstand der Rentenkasse eingeleitete Beschwerde ist jetzt vom Reichsversicherungsamt mit der Begründung zurückgewiesen worden, daß für die Wahlen Vereinigungen, die aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern zusammengesetzt seien, als Arbeitnehmervereine nicht zugelassen werden könnten, weil solche Vereinigungen nicht in der Lage seien, auf sozialem Gebiete die Interessen der Arbeitnehmer gegenüber den Arbeitgebern selbständig und unabhängig wahrzunehmen. Die hier in Frage kommende Arbeitnehmergruppe sei nur ein unselbständiges Glied des Landbundes, einer Arbeitgebervereinigung.

Mord durch Arbeit.

Folgen des Hekt-Tempos.

Aus den soeben veröffentlichten Jahresberichten der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Verwaltungsbeamten für das Jahr 1927 ergibt eine starke Zunahme der Unfälle in unseren gewerblichen Betrieben. Woher erklärt sich diese Unfallssteigerung? Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten verweisen dafür auf die vermehrte Einstellung betrieblicher Arbeiter, auf die erhöhte Bautätigkeit und vor allem darauf, daß die Unfälle infolge wiederholter Nachfragen jetzt regelmäßiger als früher gemeldet werden. Unbestreitbar bleibt vor allem, daß das Arbeitstempo in unseren Betrieben stark ansteigt ist, und zwar in einer Weise, daß das Betreiben des Arbeiters, der arbeitenden Arbeiter im Arbeitstempo nachkommen, vermehrte Unfallgefahr bedeutet. Es bedarf hier nur eines Nachlassens in der jetzt mehr als früher notwendigen Aufmerksamkeit und das Unfälle sind überlanger Arbeitszeit kann man sich nicht wundern, wenn die Unfallziffern steigen.

40000 Arbeiter werden aufs Wasser geworfen.

Differenzen in der Münchener-Glabbacher Textilindustrie.

Die vereinigten Arbeitgeberverbände der Textilindustrie von München-Glabbach, Rheindt und Umgebung haben die Forderungen der Gewerkschaften als unerfüllbar bezeichnet. Es wurde beschloffen, der gesamten Beschäftigten am 15. September zum 29. September zu kündigen. Von der Maßnahme werden etwa 40000 Arbeiter betroffen.

Musikakademie für Ausländer“ eröffnet werden. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat für diesen Zweck geeignete Räume im Schloß Charlottenburg zur Verfügung gestellt. Wilhelm Furtwängler hat sich bereit erklärt, die künstlerische Oberleitung zu übernehmen. Für die Geschäftsführung ist H. S. Draber verpflichtet worden. Die Leitung steht mit einer Anzahl von Künstlern, die für den ersten Anlauf von Unterrichtsreisen im Sommer 1929 gewonnen werden sollen, in Unterhandlungen. Die Mittel zur Errichtung der Deutschen Musikakademie sind im wesentlichen von privater Seite zur Verfügung gestellt worden.

Schuberts „Unvollendete“ ist vollendet.

Vor einiger Zeit wurde in Wien ein Wettbewerb ausgeschrieben, um Komponisten dazu anzuregen, Schuberts sogenannte „Unvollendete“, ein Symphoniewerk von erheblicher Schönheit, nachträglich und unter Benutzung gewisser programmatrischer Richtlinien zu vollenden, in denen Schubert skizziert hatte, wie er sich die Fortsetzung seiner Arbeit dachte. Der Tod verhinderte den großen Komponisten daran, der H-Moll-Symphonie einen würdigen Schluß zu geben. Unter den Versuchungen, Schuberts Werk zu vollenden, ist die Schöpfung des Wiener Komponisten Marcel Tübera zu nennen, der zur Zeit in Abbazia weilt. Dort erfolgte vor wenigen Tagen die Vorführung der Vollendung der H-Moll-Symphonie, und man konnte feststellen, daß Tüberas Werk in der liebhaftesten Melodik und der bewegendsten technischen Struktur eine würdige Ergänzung von Schuberts Schöpfung ist. Der Komponist hat übrigens auch eine Anzahl Heine-Fieder verlost, die unter dem Titel „Seine-Ankling“ veröffentlicht worden sind.

Alma schüßt vor Singen nicht. Vor dem Hamburger Bühnenschiedsgericht wurde in einer Sitzung der Streitfall zwischen dem Hamburger Stadttheater und dem Pseudonym des Hamburger Stadttheaters Gomar Graard, der auf Föschung eines Vertrages geklagt hatte, mit der Begründung, daß das Hamburger Alma es ihm unmöglich mache, künstlerisch vollendet zu wirken und daß er mit dauernder Indisposition zu kämpfen habe, verhandelt. Die Intendantin des Hamburger Stadttheaters wollte Herrn Graard nicht freilassen, weil sie keinen passenden Ersatz für ihn in Bereitschaft hatte. Das Bühnenschiedsgericht hat in diesem für sie ganz günstigen Urteil die Bedeutung des Streitfalls Graards Klage abgewiesen. Der Künstler muß seine Kompositionen bis zum Ablauf des Hamburger Vertrags einhalten.

Franz-Werfel-Erkauführung in London. Franz Werfels „Paulus unter den Juden“ hat nunmehr auch seine englische Erkauführung in London erlebt. Die Aufführung fand vor einem erlesenen Publikum, darunter auch Bernard Shaw, statt und errang einen außerordentlich tiefgehenden Erfolg. — Begeisterte Pressekritiken sprechen von einer literarischen und künstlerischen Sensation und nennen die Aufführung ein Ausnahmestück in der Londoner Theatergeschichte.

Der moderne „Faust“. Von Arnold Bennett, dem bekannten englischen Romancier, gelangte in London eine Komödie Die Rückfahrt in die Jugend“, die ein neues Faust-Problem behandelt, zur Aufführung. Bennetts „Faust“ läßt sich von seinem Mephisto, Professor Voronow, verjüngen, und verliert sich in eine Studentin, die Magarethe heißt. Dabei stellt sich selbstverständlich heraus, daß sich, ähnlich wie in Benno Biunns Roman „Nell John“, zwar der Körper verjüngen läßt, die Seele aber alt bleibt. Das ergibt dann den neuen „Faust“-Konflikt.

Das ausgegrabene Theater. Der Archäologe der amerikanischen Princeton-Universität, Dr. L. Leslie Shear, ist sieben von einer dreijährigen Grabung heimgekehrt, die er an der Stelle des alten Korinths durchgeführt hat. Das an der Spitze dieser Forschungen ist die Freilegung eines mächtigen Theaters, das 20000 Sitzplätze hatte. Das Theater erhebt sich in einem Halbkreis von 180 Meter Durchmesser, amphotheatralisch aufsteigend, bis zu einer Höhe von 30 Meter. In der Südwand fand man zahlreiche Mauerreste, die Sportstätten darstellten.

Shaw mietet eine Insel. Wie aus Streifa am Lago Maggiore berichtet wird, beabsichtigt Shaw, die Rechte der berühmten Vorromäischen Inseln, die Mola di S. Giovanni, zu mieten, um sich hier einen ungehörten Sommeraufenthalt zu schaffen. Er hat den letzten Sommer in Streifa verbracht und ist dabei durch die Reuierde der Reisenden, die sogar um weither im Kraftwagen kamen, um ihn zu sehen, sehr gestört worden. Nun hofft er, auf der einsamen Insel, auf der nur ein Haus, eine Villa aus dem 17. Jahrhundert, steht, und die nicht mit den Touristendampfern, sondern nur mit dem Boot zu erreichen ist, die nötige Ruhe für seinen Sommeraufenthalt zu finden.

Planiator und Ehrenbürger. André Maurois soll den Stoff zu seinen englischen Dichterbildnissen aus früheren Werken gestohlen haben, ist aber trotzdem zum Ehrenbürger in England ernannt worden. Maurois wird auch beabsichtigt, den Stoff zu seiner Abhandlung über Oskar Wilde aus dem bekannten Buch von Frank Harris entnommen zu haben. Jetzt ist Frank Harris wiederum beabsichtigt worden, daß er den Stoff zu seinem Wildebuch ebenfalls geplant habe.

Danziger Nachrichten

Wann erhält man das Armenrecht?

Einige notwendige Aufklärungen.

Ueber die Erlangung des Armenrechtes zur Führung von Prozessen bestehen vielfach Unklarheiten.

Das Armenrecht bewirkt die vorläufige Befreiung von Gerichts-, Anwalts- und Gerichtsvollzieherkosten. Seine Bewilligung ist an folgende Voraussetzungen geknüpft:

1. Die Partei, die darum nachsucht, muß außerstande sein, ohne Beeinträchtigung des für sie und ihre Familie notwendigen Unterhalts die Kosten des Prozesses zu bestreiten, und
2. die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung darf nicht mutwillig oder ausschließlos erscheinen, d. h. die Vollstreckung des Rechtsstandpunktes darf nicht von vornherein klar auf der Hand liegen.

Das Gesuch um Bewilligung des Armenrechtes ist bei dem Gericht anzubringen, bei dem der Prozeß bereits anhängig gemacht ist oder anhängig gemacht werden soll; es kann auch mündlich vor dem Gericht zu Protokoll erklärt werden. Dem Gesuch ist ein Vermögensausweis beizufügen, das in der Regel von der Gemeindebehörde (in Danzig vom Städtischen Wohlfahrtsamt) anzustellen wird und das das Unvermögen zur Bestreitung der Prozeßkosten bescheinigt. Außerdem ist das Streitverhältnis unter Angabe der Beweismittel darzulegen.

Die Bewilligung des Armenrechtes erfolgt für jede Instanz, besonders: kommt A. B. der Prozeß dem Rechtsmittel zufolge an das übergeordnete Gericht, dann muß von neuem das Armenrecht nachgesucht werden. Der Nachweis des Unvermögens braucht dann aber nicht nochmals erbracht zu werden, wenn es sich nicht herausstellt, daß eine Voraussetzung für die Bewilligung nicht vorhanden war oder inzwischen weggefallen ist. Es erfolgt mit dem Tode der Person, für die es bewilligt wurde, und nicht insbesondere nach auf die Erben über. Diese müssen gegebenenfalls ein neues Gesuch einreichen.

Durch die Bewilligung des Armenrechtes erlangt die Partei:

1. die einstweilige Befreiung von der Zahlung der rückständigen und künftigen erwachsenden Gerichtskosten, einschließlich der Vorkosten für Zeugen und Sachverständige und der sonstigen baren Ausgaben sowie der Stempelsteuer.
2. Die Befreiung von der Sicherstellung für die Prozeßkosten.

Das Recht, das ihr zur vorläufig unentgeltlichen Vertretung von Zustellung und von Vollstreckungshandlungen ein Gerichtsvollzieher und, insoweit eine Vertretung durch Anwälte geboten ist (also im Verfahren vor dem Landgericht und den übergeordneten Gerichten), ihr vorläufig unentgeltlich ein Anwalt beigeordnet wird.

In den Fällen, in denen Staatsbürger, die in Arbeit stehen, die Bewilligung des Armenrechtes erstreben, tun sie auf, wenn sie Beschäftigungen ihrer Arbeitgeber, aus denen der Verdienst ersichtlich ist, zum Gemeindeamt oder zum städtischen Wohlfahrtsamt mitnehmen. Auch andere Ausweise, wie Steuerbuch, Geburtsurkunde der Kinder, sowie Eheheiratsurkunde, sind mitzubringen. In anderen Fällen entstehen den Antragstellern unnötige Zeitverläufe und Tragkosten.

Paul Kowowski.

Eine großzügige Wanderausstellung über Danzig

Sie soll in allen deutschen Großstädten gezeigt werden.

Das Deutsche Auslands-Institut Stuttgart ist mit den Vorbereitungen zu einer Ausstellung „Danzig“ beschäftigt, die schon Anfang November in Stuttgart eröffnet und dann während der Dauer eines Jahres in etwa 12 Großstädten des Deutschen Reiches gezeigt werden soll. Die Ausstellung soll in Karten und Bildern, Photographien und Modellen, vor allem aber in Kunstwerken, Altertümerstudien und Proben der heutigen Produktion Danzigs in seiner geschichtlichen Entwicklung bis zum heutigen Tage zeigen. Sie umfaßt die politische Gestaltung, wie vor allem Handel und Wandel und Verkehr. Sie soll natürlich auch ein Bild des sozialen Lebens geben, Schulwesen und Hochschulleben, Vereinswesen, Presse, Sport — um nur ein paar Beispiele zu nennen — sollen ihre Darstellung finden, ebenso wie das Handwerk und die Industrie, die Danziger Kunst-, Musik- und Literaturpflege zu berücksichtigen sein werden. Eine „Danziger Bürgerstube“ wird Gelegenheit geben köstliche Schätze aus Danziger Bürger- und Museumsbesitz zu zeigen.

Die Ausstellung „Danzig“ wird in großem Ausmaße aufgezogen und in allen Städten, die sie besucht, mit Bild und Lichtbild, Vorträgen und Vorführungen verbunden sein. Es ist zu hoffen, daß sie das Interesse für Danzig in Kultur und Wirtschaft kräftig beleben wird und daß sie für Danzigs Fremdenverkehr wie Wirtschaftslieben von günstigen Folgen begleitet sein wird.

An alle Bürger der Stadt Danzig ergeht seitens des Deutschen Auslands-Instituts die herzlichste Bitte, mit dazu zu helfen, daß diese Ausstellung wirklich das Beste aus Danzig bringen kann. In Privatbesitz befindlich sind zahlreich Bilder und Karten, alte Bücher und Stiche, Zeichnungen der Danziger und der Danziger im Ausland, Silbergegenstände und Porzellan usw., die in dieser Ausstellung gezeigt werden können und sollten. Das Deutsche Auslands-Institut sichert denjenigen, die ihre Besitztümer zur Verfügung stellen, natürlich die Versicherung des vollen angegebenen Wertes für die Dauer der Ausstellung und die pünktliche Rückstattung der Gegenstände zu. Es steht zu jeder weiteren Auskunft gerne zur Verfügung.

Ueberfall auf der Schönfelder Chaussee.

Drei Täter verhaftet.

Am Sonntagabend wurde das Ueberfallkommando gegen 8 Uhr nach Dra, Schönfelder Weg, gerufen, weil dort ein Sandwirtssohn, Bruno Wäsche aus Schönfeld, überfallen worden war. Er befand sich auf seinem Fahrrad auf dem Wege Dra-Schönfeld. Auf halbem Wege wurde er von drei Männern, dem Arbeiter Albert M., Schönfeld, Arbeiter Michael R., Groß-Bölkau, sowie dem Schmied Viktor H., Wanfau, angehalten und geschlagen. Als es ihm endlich gelang, freizukommen, wurde er mit Steinen beworfen, so daß er gezwungen war, unter Zurücklassung seines Rades die Flucht zu ergreifen. Er hatte bei diesem Kampf 3 bis 4 Zentimeter lange Wunden am Kopf davongetragen, ferner mehrere Verletzungen an der rechten Hand und starke Ausschwellungen im Gesicht, die von den Schlägen herrührten. Die drei Uebeltäter wurden ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Es lief noch glücklich ab.

Sonntagabend nachmittags gegen 5.35 Uhr wurde der drei Jahre alte Sohn des Arbeiters Bruno Bach aus Langfuhr von dem Personentrastwagen D. 3. 48 angefahren. Nach Angaben der aufgeführten Zeugen war der Junge hinter einem in

Richtung Bröden fahrenden Brotwagen herauslaufen und hatte sich angehängt. Als der Wagen plötzlich hielt, ließ der Junge nach der linken Straßenseite und wurde von dem aus Bröden kommenden Personentrastwagen angefahren. Der Führer bremste sofort, konnte es aber nicht verhindern, daß der Junge durch den linken Koffelring umgeworfen wurde und eine Wunde am Kopf und leichte Hautabschürfungen am linken Unterarm davontrug. Der Kleine lief sofort in die elterliche Wohnung. Die Schuld an diesem Unfall trifft den Knaben selbst.

Leichtsinneige Automobilfahrer.

Sie machten ein Kind zum Krüppel.

Es wird sehr oft Kindern der Vorwurf gemacht, daß sie auf der Straße nicht genügend auf Fußwege und Autos achten. Ein Fall, bei welchem am 1. Pfingstfestertage das kleine achtjährige Töchterchen eines Arbeiters aus Dra schwer verletzt wurde, zeugt auch einmal die Leichtfertigkeit der Automobilfahrer, des Schloßers B. und des Sohnes des Fleischermeisters Sch. aus Dra, gegen die Polizeiverordnung über den Kraftwagenverkehr, handelt es sich bei dem Unfall um eine ganz besonders leichtfertige Handlung der beiden Fahrer. Der junge Sch. besitzt keinen Führerschein und machte an jenem Morgen eine Neugierfahrt, wobei ihn B., der früher einmal als Chauffeur gefahren ist, anleitete. In der Schönfelder Brücke

wechselten die beiden plötzlich während der Fahrt die Plätze und Sch. setzte sich ans Steuer, was an sich schon unerlaubt ist. Dann fuhr Sch. in die Radanlenstraße hinein, aber nicht etwa vorschriftsmäßig rechts in der Kurve, sondern in ziemlich schneller Fahrt direkt nach links hinüber, wodurch der hintere Teil des Wagens das Kind umfiel, das gerade mit einem Wägelchen die Straße überquerte. Das Kind erlitt einen schweren Knochenbruch und ist noch nicht völlig wiederhergestellt.

Sch. und B. hatten sich jetzt vor dem Richter wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Obwohl dabin gestellt ist, daß B. dazu befaht war, dem Sch. im Autofahren Anleitungen zu geben, durfte er Sch., von dem er wußte, daß er nicht im Besitz des Führerscheins ist, die Steuerung des Wagens nicht überlassen und Sch. bewies dadurch, daß er in zu schnellem Tempo statt in der Kurve zu bleiben, direkt links über die Straße fuhr, einen sehr großen Leichtsinne. In Anbetracht der traurigen Folgen des Unfalles erließen die von dem Richter verhängten Geldstrafen von 100 Gulden gegen Sch. und 100 Gulden für B. recht milde, wenn man berücksichtigt, daß hier einfach ein junger Mensch, der durch nichts seine Befähigung zur Führung eines Autos nachgewiesen hat, einfach auf das Straßenpublikum losgelassen werden kann.

Für neuzeitliches Turnen.

Eine Tagung des Danziger Lehrerinnenvereins.

Kürzlich hielt der Danziger Lehrerinnenverein seine Sitzung in dem im vorigen Jahre erbauten Ruderhaus des Danziger Damenrudervereins am Trumppfahn ab. Nach einer stimmungsvollen Kaffeepause in den gemütlichen Räumen bot sich den Mitgliedern ein erfreuliches Wasser-sportbild: Das Arrudern im Bierer. Die Vorsitzende des Damenrudervereins, Frau Markfeld, gab einen Ueberblick über den Werdegang des Damenrudervereins, dem heute außer der Damenabteilung auch eine Schülerinnengruppe angehört, deren Mitglieder begeistert ihren gesunden kräftigenden Sport ausüben.

Im Anschluß daran erfolgte die Ausführung des Themas: „Neuzeitliches Turnen an Mädchenschulen.“ Nach Hinweis auf die neueste Fachliteratur und die amtlichen Richtlinien wurde folgendes ausgeführt:

Die ersten Anforderungen des Berufslebens der Frau geben als Gegengewicht der körperlichen Erziehung mehr Bedeutung. Heute ist das Turnen nicht mehr Drill zur Fertigkeit bestimmter Übungen, Kerngebiet des neuzeitlichen Turnens ist Gestaltung zur Harmonie für Körper, Geist und Gemüt, ist Erziehung zur Gesundheit, Mut, Willensstärke und Lebensfreude. Die frühere Befestigung ist der Vöderung gewichen. An die Stelle isolierter Gliederübungen, die nur die Muskeln kräftigen, tritt jetzt Bewegung des ganzen Körpers in nicht beengender Turnkleidung, im Freien, in Luft und Sonne zur Kräftigung aller Organe. Körperfrohe und lebendig soll auch die Lehrkraft sein, die beim Turnen nicht Behrerin, sondern Kamerad sein muß.

Der aus lebensgroßer Praxis schöpfbare Vortrag erzielte reichen Dankesbeifall und löste eine lebhafteste Debatte aus, in der aus alter und neuer Richtung manches Interessante gegenübergestellt wurde.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Amlicher Bericht vom 11. September 1928.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danziger Gulden.

Ähnen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes. 1. jüngere	51-54
2. ältere	40-43
3. mittlere	40-43
Ähnen: Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	45-47
gering genährte	37-40
gering genährte	30-33
Ähnen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	40-44
mittlere, vollfleischige, oder ausgemästete	39-42
gering genährte	21-24
Ähnen: (Kälber): Vollfleischige, ausgemästete	52-54
höchsten Schlachtwertes	40-43
mittlere	30-34
gering genährte	26-30
Ähnen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	75-80
mittlere, vollfleischige, oder ausgemästete	60-70
gering genährte	40-45
Ähnen: Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	45-48
gering genährte	33-40
gering genährte	20-25
Ähnen: Fettfleischige über 800 Pfund Lebendgewicht	67-68
vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	66-67
vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	64-65
vollfleischige Schweine von circa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	62-61
kleine Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	58-60
kleine Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	58-60

Austrieb: Ähnen 32 Stück, Bullen 107 Stück, Kühe 128 Stück, zusammen Rinder 267 Stück, Kälber 115 Stück, Schafe 663 Stück, Schweine 2166 Stück.

Marktverlauf: Rinder schleppend, Alleeserstand. Kälber Schafe und Schweine geräumt.

Bemerkungen: Bei Rindern junge, fette Ware gefragt.

Weil es das schwerste war.

Schwerer Verkehrsunfall auf der Reilbahn.

Auf der Reilbahn kam es gestern zu einem sehr kompliziert ammutenden Verkehrsunfall. Dort standen auf beiden Seiten in gleicher Höhe je ein Personentrastwagen. Vom Vorwärtsfahren her kam in Richtung Stadtkern der 23 Jahre alte Arbeiter Paul Hermann, Häckerstraße 12 wohnhaft, mit einem Handwagen und fuhr dicht an dem auf seiner Seite haltenden Personentrastwagen vorbei. Zu gleicher Zeit fuhr in Richtung einen Augenblick vier Fahrzeuge in gleicher Höhe befanden. In demselben Moment versuchte ein hinter dem fahrenden Personentrastwagen daherkommendes Lieferauto diesen zu überholen. Dabei fuhr er gegen den Handwagen und warf diesen gegen das haltende Auto, so daß der Handwagen zertrümmert und die Autotarantelle beschädigt wurde. Der Hauptverursacher bei diesem Zusammenstoß war der Lenker des Personentrastwagens, Hermann. Er trug bei dem Unfall eine schwere Gehirnerschütterung und innere Verletzungen davon, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Straßenbahn und Auto ineinander gefahren.

Gestern nachmittags gegen 3.15 Uhr kam vom Dominikswall der Personentrastwagen N. M. 51 469 und wollte vorwärtsfahren über den Platz vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal zum Karrenwall fahren. In diesem Augenblick kam vom Seumarkt ein in Richtung Reilbahn fahrender Straßenbahnzug der Linie Dra. Beide Fahrzeuge hatten mäßige Geschwindigkeit. Mäßig fuhr vor der Straßenbahn. Hierauf war der Straßenbahnführer nicht vorbereitet und konnte den Zug nicht sofort zum Halten bringen. Dadurch stieß er mit dem Personentrastwagen zusammen und sah nun zwischen dem rechten Hinterrad dieses zusammen und sah nun zwischen dem rechten Hinterrad und dem Unterbau der Karosserie fest. Der Straßenbahnwagen konnte nur durch Abkoppelung des Hinterrades des Personentrastwagens von diesem gelöst werden. Hierdurch ist eine Verkehrsstörung von circa 8 Minuten eingetreten. Personen sind nicht verletzt worden.

Wer ist Eigentümer?

Als vermutlich gestohlen vorgefunden sind von der Kriminalpolizei in der Wohnung einer wegen mehrerer Einbrüche festgenommenen Person vier elektrische Lampen zu je 750 Volt, eine zu 500 Volt, eine zu 220 und eine zu 200 Volt.

Ferner eine goldene Perrenkapselfuhr mit Kette und silbernen Wappenstein ohne Monogramm, ein Messerweder in braunem Gehäuse und 24-Stunden-Zifferblatt, eine silberne Perrenuhr mit Goldrand und silbernen Zifferblatt, zwei goldene Halsketten, ein Radiosystem, ein kleiner, brauner Hundebekker, ein brauner Koffer, ein Fahrradstempel, eine braune, rindlederene Aktentasche, eine goldene Damenarmbanduhr mit grünem Nylband und drei Kartons mit violettem und blauem Stoffwaren.

Interessenten werden gebeten, sich während der Dienststunden im Polizeipräsidium, Zimmer 37, zu melden.

Polizeibericht vom 11. September 1928. Festgenommen: 8 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Widerstandes, 2 wegen Trunkenheit, 1 auf Haftbefehl, 2 in Polizeihaft.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 11. September 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	-0,03	-0,02	Dirschau	-0,86 -0,88
Bordow	-0,06	-0,04	Einlage	+2,32 +2,26
Gulm	-0,13	-0,06	Schienenfurt	+2,50 +2,46
Grauburg	-0,03	-0,03	Schönau	+6,28 +6,26
Kurzebrad	+0,40	+0,30	Walzenberg	+5,58 +4,58
Montauerpfle	-0,43	-0,04	Neuhofstraße	+2,02 +2,00
Piedel	-0,53	-0,55	Amwech	
Kraflau	am 9. 9. -2,88	am 10. 9. -2,80		
Hambisch	am 9. 9. +0,53	am 10. 9. +0,51		
Barichau	am 9. 9. +0,69	am 10. 9. +0,65		
Wock	am 9. 9. +0,19	am 10. 9. +0,18		

Verantwortlich für Politik: Ernst Voop; für Danziger Nachrichten und den Abgaben Teil: Fritz Weber; für Interzonen- und Posten: Emil in Danzig; Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Strandhaus 8

Freie Turnerschaft Danzig.

Wir veröffentlichen hiermit die Gewinnliste unserer am Sonntag, dem 9. September, ausgeübten Tombola. Die Gewinne können täglich 4-6 Uhr nachm. von G. Garberg, Grenadiergasse 12 d, III, 1, abgeholt werden. Gewinne, die bis Sonntagabend, den 16. September, nicht abgeholt sind, verfallen zugunsten der Vereinskasse.

Der Vorstand.

13	36	39	52	57	61	74	76	77	81	92	100
106	159	172	188	214	243	240	252	259			
276	279	283	287	290	293	313	322	328			
336	349	351	410	414	441	445	472	475			
478	491	498	519	531	535	547	565	579	581		
634	636	637	645	657	696	703	736	746	755		
758	759	768	768	794	795	799	800	808			
812	821	827	838	845	849	853	856	883			
888	895	912	927	932	948	951	959	963			
964	985	971	972	979	981	995	1000	1006			
1025	1035	1041	1049	1074	1098	1099	1105				
1106	1114	1115	1125	1127	1141	1150	1151				
1164	1202	1214	1217	1222	1225	1228					
1249	1254	1264	1266	1269	1272	1279	1285				
1286	1305	1308	1364	1372	1391	1402					
1410	1411	1412	1427	1435	1464	1468					
1470	1473	1477	1478	1479	1490	1511					
1518	1522	1527	1534	1541	1440	1550					
1557	1566	1567	1569	1571	1575	1580					
1585	1625	1626	1628	1636	1661	1663					
1664	1670	1689	1690	1691	1692	1702					
1721	1727	1741	1750	1752	1763	1774	1779				
1783	1800	1801	1841	1846	1854	1887					
1889	1890	1891	1910	1935	1936	1964					
1965	1977	1996	2011	2015	2016	2020					
2021	2026	2027	2045	2050	2055	2066					
2069	2073	2093	2111	2117	2121	2127					
2128	2148	2159	2182	2185	2186	2224					
2252	2266	2269	2261	2271	2275	2280					
2300	2305	2308	2317	2321	2407	2413					
2421	2425	2429	2433	2442	2447	2449					
2484											

Verschiedenes

Volksfürsorge

Gewerkschaftliche (Gewerkschaftliche) Versicherungs-Aktionen.

— Sterbekasse.

Kein Polkenverkauf. Günstige Tarife für Familien u. Kinder.

— In den Büros der Arbeiterorganisationen und von der

Rechnungsstelle 16 Danzig

Reichhorn, Danzig, Schülledamm 41, II. oder der Vorstand der Volksfürsorge in

Hamburg 5, An der Mitter 68/69.

Wäsche

aller Art, speziell Herrenwäsche wird sorgfältig gewaschen u. tadellos gepflegt.

Wäsch- u. Plättanstalt, Pflasterstraße 11

Anarbeiten von Stoffen und Schaffensarbeiten billig

Reichhorn, Danzig, Schülledamm 41, II. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Mitter 68/69.

Wäsche

wird auch in u. auß. d. Stadt gewaschen. Übernahme auch Bleicharbeiten. Die Mitter 68/69.

